

**NUMMER 100**

**JOURNAL**

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

**FRANZ WEBER**

April | Mai | Juni 2012 | Nr 100 | Fr. 5.- |  
AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1



# Zugunsten der Tiere und der Natur



## Unsere Arbeit

### ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

## Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.



*Wenn alle Stricke reissen, wenn alles  
vergeblich scheint, wenn man verzweifeln  
möchte über die Zerstörung der Natur und das  
Elend der gequälten und verfolgten Tiere,  
dann kann man sich immer noch an die  
Fondation Franz Weber wenden.*

*Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar  
hoffnungslosen Fällen ...*

## Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!

**Spendenkonto SCHWEIZ:** Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne, PC 10-1260-7

Konto Fondation Franz Weber IBAN CH76 0876 8002 3045 0000 3 oder

Postscheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux, IBAN CH31 0900 0000 1800 61173

**DEUTSCHLAND:** Raiffeisenbank Kaisersesch, Postfach, D-56759 Kaisersesch, Konto FFW Nr. 163467, BLZ 570 691 44, BIC GENODED1KAI, IBAN DE41 5706 9144 0000 1634 67

**Bitte bevorzugen Sie das E-Banking [www.ffw.ch](http://www.ffw.ch)**



## Ehrung

Im vorliegenden Journal ist viel, ja sehr viel mehr als sonst, von Franz Weber die Rede. Fast möchten wir uns dafür entschuldigen. Doch wir sind unschuldig. Es sind die Parzen, die es so gerichtet haben.

Seltsam in der Tat, wie alles zusammentrifft für Franz Weber in diesen Monaten. Der Abstimmungssieg für die Zweitwohnungsinitiative am 11. März! 25 Jahre Journal Franz Weber! Und Nummer 100, die jetzt im Juni herauskommt, wie Juni 1987 die Nummer 1! Und sein 85. Geburtstag am kommenden 27. Juli!

Es ist uns eine Ehre und Freude, unserem Chefredaktor den ersten Teil der Nummer 100 zu widmen und den Würdigungen seiner Freunde Raum zu geben. Und ihm einen Rosenstrauss unserer schönsten Glückwünsche zu überreichen.

Das Redaktionsteam

Auch seine Lebensgefährtin und Mitarbeiterin seit bald 40 Jahren hat dem heute so vielfach Gesegneten ein persönliches Wort zu sagen: „*Es war 1972, als ich es zum ersten Mal im Radio hörte: Franz Weber hat im Engadin gewonnen. Es erfüllte mich mit einer tiefen, ungeheuren Freude. Aber Du warst für mich ein Mythos damals, nie hätte ich zu träumen gewagt, dass ich Dir je begegnen würde. Und dann führte uns das Schicksal zusammen. Und Du hast in mir die nie erlöschende Flamme angezündet. Es war mein Schicksal, Dich zu treffen, und es war und ist meine Bestimmung, meine freudige Bestimmung, einen grossen Mann zu lieben und ihm zu dienen nach meinen Kräften in seiner grossen Aufgabe.*“

**Judith Weber**

## Tiere

- Müllpferde in Argentinien** Gnadenhof für Müllpferde >>21
- Stierkampf** Corrida und Kinder >>25
- Afrika** Gibt es das Elefantenparadies? >>27
- Robbenjagd in Kanada** >>31

## Schweiz

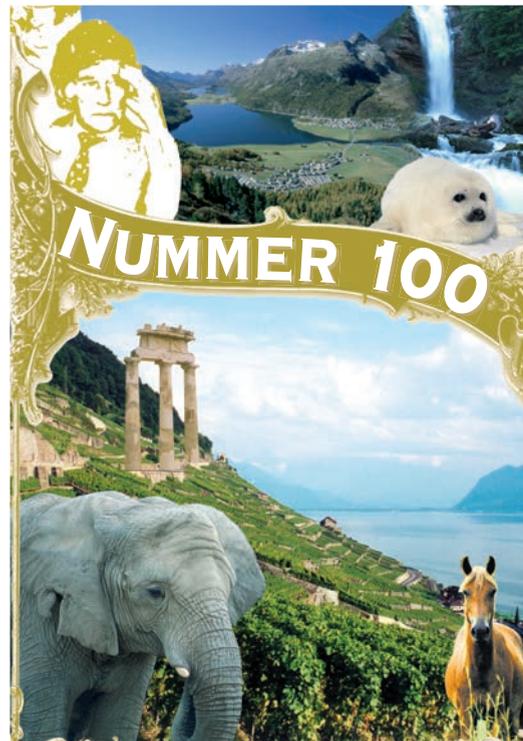
- Franz Weber** Ehrungen >> 4
- 100 Nummern Journal Franz Weber** >> 18

## Natur

- Zweitwohnungsinitiative** Wie das Schweizervolk Geschichte schreibt >> 15

## Gesellschaft

- Giessbach** Ein Juwel zwischen Erneuerung und historischer Patina >> 33
- Vor 50 Jahren in Paris** >> 34



**Titelbild:**  
Die sieben Wunder  
Franz Webers  
von  
Sylvie Pusztaszeri

Engadin, Lavaux,  
Giessbach, Delphi,  
Robben,  
Elefanten in Afrika,  
Wildpferde in  
Australien

## Impressum

**Herausgeber:** Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra  
**Chefredaktor:** Franz Weber  
**Redaktion:** Judith Weber, Walter Fürsprech, Vera Weber, Alike Lindbergh  
**Druck:** Ringier Print Adligenswil AG  
**Layout:** Fabian Dreher, Ringier Print Adligenswil AG, Vera Weber  
**Redaktion und Administration:** Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz),  
 e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.  
**Abonnements:** Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux.  
 Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

# Franz Weber, dieser verblüffende Achtziger

■ Alike Lindbergh

Offenbar ist er 85 Jahre alt geworden! Doch dieser verblüffende Achtziger hat nichts von seinem legendären Elan eingebüßt: Franz Weber ist und bleibt der Leitstern des Naturschutzes, die zentrale Figur, wenn es darum geht, all das zu schützen, was auf unserem aus den Fugen geratenen Planeten lebt, leidet oder bedroht ist, auf dem – wenn auch auf hinterlistige Weise – mehr denn je die Barbarei regiert. In einem Alter, in dem viele andere längst verschlissen und verbraucht sind, bildet dieser Mann ein Monument des authentischsten und selbstlosesten Kampfes aller Zeiten, da dieser Kampf nicht nur dem Schutz des Menschen, sondern ebenso dem aller anderen Lebewesen gewidmet ist.

Wie schön, wie elegant in seiner durchscheinenden Rüstung aus zarten Blättern, und mit welch bestürzendem Mut, erhob sich der winzige David in Angriffsstellung vor dem monströsen Goliath aus Stahl und Blech, der sich auf ihn stürzte!

David, der Goliath besiegt, Don Quijote in seinem grandiosen Wahn, das zerbrechliche Insekt mit seinem einzigartigen Mut... ja, das ist meine Wahrnehmung von Franz Weber und der Grund dafür, dass ich ihn uneingeschränkt respektiere: weil ich der Meinung bin, dass er tatsächlich den Berge versetzenden Glauben besitzt. Weil er durchschlagend bewiesen hat, dass

die ENTSCLOSSENHEIT allem und allen gegenüber es möglich macht, Schurkerei zu überwinden und Riesen zu besiegen. Weil er – ohne jemals seinen Scharfsinn einzubüßen – inmitten der Hölle beharrlich an seinem positiven Denken festhält, überzeugt von der Kraft der LIEBE und des GUTEN.

Ich bin mir sicher, dass er, durchdrungen von einer in Vergessenheit geratenen Ritterlichkeit, die Flamme der Nächstenliebe bis zu seinem letzten Atemzug am Leben erhalten wird.

Dann also alles Gute zum Geburtstag, Herr Franz Weber! Das wünschen Ihnen alle Tiere, alle Pflanzen und alle Heiligtümer der Schönheit, die Sie gerettet haben! Möge Gott Sie uns noch lange erhalten! Unser Planet, unsere Mutter Erde braucht Sie dringend! Wir alle brauchen Sie! Lassen Sie uns nicht allein!

Wie lautet doch das Sprichwort: Für den Kammerdiener gibt es keinen Gott, da er die Schwächen und intimen Geheimnisse des Menschen, dem er dient, zu gut kennt, um noch von ihm beeindruckt zu sein. Die Frau eines bedeutenden Stars erzählte mir vor Kurzem, sie wolle nicht, dass man in das Privatleben ihres Mannes eindringe, damit der „Mythos nicht zerstört“ werde. Dafür habe ich Verständnis, eine kluge Einstellung. Ich selbst denke allerdings eher (vielleicht,

weil ich der Meinung bin, Idole von ihren Sockeln zu stürzen, sagt mehr über die Bilderstürmer aus als über die Idole), dass niemand die Größe und die Authentizität einer mythischen Persönlichkeit besser erfassen kann als ein „Kammerdiener“ (oder jemand in der entsprechenden Position). Denn ein echter König ist auch ohne den zum Königtum gehörenden Schnickschnack noch ein König.

In diesem Sinne kann ich als langjährige Freundin am besten darlegen, was Franz Weber wirklich ist, indem ich den Menschen hinter seinem Image und der beeindruckenden Liste der von ihm durchgeführten Aktionen zeige. Ein Mensch, der auch jenseits der sich um ihn rankenden Legende eine Legende bleibt, aus dem einfachen Grund, dass er nicht künstlich stilisiert ist, dass er nicht schauspielert, dass der Schein echt ist: der Ritter der Bäume und Tiere ist ein echter Ritter, sein aufopfernder Einsatz für die gerechte Sache kommt von innen, und er praktiziert ihn mit priesterlicher Hingabe. Er ist ein Kreuzritter, im klösterlichen und authentischen Sinne des Wortes.

Ja, ich weiß: Während er von den Menschen, die ihn unterstützen, bewundert wird, diente er Gegnern, die nach Schwachstellen in seiner Ritterrüstung suchten, nur allzu oft als Zielscheibe heftiger Angriffe. Einige Kritiker schreckten in den vergange-



Schriftstellerin und Kunstmalerin Alike Lindbergh in ihrem Zauberreich...



1977 - Franz Weber auf seinem Kreuzzug gegen die Massaker von Robbenbabies in Kanada

nen Jahrzehnten selbst vor Verleumdung nicht zurück, um eine Persönlichkeit zu Fall zu bringen, die im wahrsten Sinn des Wortes zu einzigartig ist, um nicht durch ihre Unbestechlichkeit und Beharrlichkeit zu stören – unter anderem mächtige Lobbys.

Leider ist es das Schicksal jeder charismatischen Persönlichkeit, Eifersucht und Hass zu provozieren; leider besteht der Preis produktiven Handelns oft darin, niedere Rachegelüste zu wecken.

Um solche Probleme zu vermeiden, müsste man banal und profillos sein, ein harmloser Herr Jedermann, wie allzu viele unserer Politiker.

Für einen Menschen vom Format Webers ist dies schlichtweg unmöglich: er ist von Natur aus anders, dahinter steckt keine Absicht!

Anders als die Bilderstürmer würde ich jedoch gerne die sensible und unversehrte Seele unter der symbolischen Rüstung dieser Naturgewalt namens Franz Weber erspüren. Denn die Tatsache, dass wir alte Freunde sind, hat aus mir keine ewige Jasagerin gemacht: hätte er eine Maske der Künstlichkeit getragen, hätte ich sie schon unzählige Male fallen sehen!

Hält nämlich das Außergewöhnliche in einem Menschen dem Zahn der Zeit, dem Fraß der Alltäglichkeit und al-

len erdenklichen Rissen stand, so wird dieser Mensch dadurch nur noch mitreisender. Ich kann das bezeugen: Auch nach jahrzehntelanger Zusammenarbeit imponiert mir Franz, mein Freund, noch immer. Bei unzähligen Gelegenheiten habe ich mir, über alle Maßen beeindruckt, gedacht: „Was für eine sensationelle positive Energie! Welche Kraft! Wirklich ein toller Kerl!“

Er scheint unermüdlich? Nein, das wäre zu einfach! Franz Weber ist ein Mensch. Charakteristisch für ihn ist allerdings, dass es ihm gänzlich ohne Drogen, ohne Alkohol, ohne einem anderen Dopingmittel als seiner Gabe zur Ent-rüstung gelingt, die Müdigkeit zu überwinden und weit über seine „normalen“ Grenzen hinauszugehen. Auch wenn er noch so erschöpft ist, lässt er nicht locker, bleibt er am Ball, mit der beharrlichen Ausdauer einer Katze. Nichts kann Franz aufhalten, wenn er Gerechtigkeit für diejenigen fordert, für die er mit unbeugsamem und wahrhaft animalischem (im edelsten, respektvollsten Sinne, den ich diesem Wort zu geben vermag) Willen eintritt.

Da Franz Weber sich immer der Medien bedient hat, um die Öffentlichkeit aufzurütteln, und sein Name und sein Image dabei eine wesentliche Rolle spielten, wurde ihm häufig vorgeworfen, dass er ein überzogenes Ego habe. Doch fern der Kameras und jeder Form von Werbung, die seinem Ego schmeicheln könnte, ist der Franz Weber, den ich gut kenne, ein Mensch, der mich bestürzt anruft, sobald er – einmal mehr – eine Gräueltat entdeckt hat, und, entsetzt und aufgewühlt, in diesem Augenblick den ihm da-

durch versetzten Schock noch nicht überwunden hat. Ob die Sache, die es zu verteidigen gilt, schwierig ist, ob es sich dabei um einen „Kampf auf verlorenem Posten“ handelt, wie die Menschen, die die Kapitulation zu ihrer Maxime erhoben haben, so gerne verkünden, kümmert ihn wenig: aus der Stimme dieses Gerechten höre ich ebenso viel Sanftmut wie Zorn heraus, und schon ist die Entscheidung getroffen, den Opfern zu Hilfe zu eilen, sich in einen Kampf zu stürzen, der ihm weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe lassen wird, bis der Sieg errungen ist – selbst wenn Jahre bis dahin vergehen werden, selbst, wenn er immer wieder von vorne anfangen muss.

Mehr als durch jeden Vertrag fühle ich mich Franz dadurch verbunden, dass ich ihn bittere Tränen des Mitgeföhls – oder anders ausgedrückt: der Liebe – um Tiere habe vergießen sehen, Tränen, die die Authentizität des Menschen und seiner Kreuzzüge besiegeln, die mehr noch als seine zahlreichen Triumphe die Bedeutung seiner Persönlichkeit und das Vertrauen rechtfertigen, das ihm die Menschen entgegenbringen, die ihn anhören und ihn unterstützen.

Es gibt weder einen „Trick“ noch ein Geheimnis für seinen Einfluss: Die Anziehung, die von ihm ausgeht, beruht auf seiner aus tiefstem Herzen kommenden Aufrichtigkeit und nicht auf seinem (wenn auch unbestreitbaren) Talent, die Medien aufzuwiegeln. Denn mit den Dingen, die einem das Herz brechen, macht man keine Tricks, der Laut, den der dadurch provozierte Schrei hervorbringt, ist zu echt, so wie in dem Ge-



1980 - Franz Weber im Giessbachwald.

dicht von Victor Hugo (dem ersten Präsidenten der ersten Liga gegen die Vivisektion, wie wir nicht vergessen wollen), in dem der berühmte Schriftsteller das Martyrium einer Kröte beklagt, der sadistische Kinder die Augen ausgestochen haben. Diese Verse enthalten einen Schrei aus tiefster Seele, der alle Zweifel an der authentischen Größe des Dichters im Keim erstickt, dessen Streben nach Größe so oft mit Schwulst gleichgesetzt wurde. Für seine ebenso wie für Franz Webers Seele ist der berühmte Ausspruch von Cocteau über die Großen dieser Welt angemessen: „Er lebt in Kristall“.

Neben seiner Gabe, Empathie für jede Form des Leidens zu empfinden, – ganz gleich, ob es dabei um den Stier in der Arena oder einen zersägten Baum geht, um eine zertretene Spinne oder um einen vergifteten Amazonas-Indianer – schätze ich an meinem Freund Franz vor allem sein aristokratisches Verhältnis

zum Geld, diesem Gott unserer profitorientierten Zeit, das mit seiner widerwärtigen Vulgarität alle anderen Werte verdrängt hat. Anders als in der unbarmherzigen Welt der Neureichen ließ sich Franz Weber niemals vom Geld beherrschen, sondern stellte es in den Dienst seiner Kreuzzüge. Er empfindet reichen Menschen gegenüber weder Neid noch Snobismus, bewundert indes diejenigen unter ihnen, die etwas für die Rettung dessen zu geben verstehen, was gerettet werden muss, ganz gleich, ob es sich dabei um einen Igel oder um eine romanische Kirche handelt. Jene Reichen sind in seinen Augen Prinzen und Mitstreiter, und als solche achtet er sie.

Seine Dankbarkeit den Menschen gegenüber, die ihm die Mittel zu Verfügung stellen, um seine (angeblich aussichtslosen) Kämpfe zu gewinnen, ist nicht gespielt: Hilfe von ihnen zu erhalten, rührt ihn zutiefst.

Obwohl seine Selbstlosigkeit soweit ging, sein eigenes Haus mit einer Hypothek zu belasten, um eine seiner großen Aktionen zu finanzieren, hat er dies meines Wissens nie erwähnt, ebenso wenig, wie zahlreiche andere Beweise seiner Großzügigkeit. Anders als so viele Angeber des Show-Business trägt er sein Mitgefühl nicht wie eine Monstranz vor sich her. Und, nebenbei bemerkt, finde ich es toll, dass er es gleichwohl nie für nötig hielt, so abgerissen daherzukommen, wie sich das für den hundertprozentig umweltpolitisch Korrekten gehört. Mit seinen untadeligen Anzügen, die seine hohe und schlanke Gestalt betonen, seiner stets gepflegten silbergrauen Mähne und seinen gepflegten Händen ist

er der Inbegriff der Schweizer Würde: „schick“ zu sein, hat ein Volk, das stets bereit war, anderen zu helfen, noch nie daran gehindert, auch großzügig zu sein (und dies gilt für den reichen Bankier ebenso wie für den kleinen Angestellten). Und, ach, wie schön ist es doch, wenn in dieser Zeit der zur Schau getragenen Hässlichkeit und Nachlässigkeit ein Mann auf sein Äußeres achtet, den Mitmenschen und sich selber zu Ehren!

Franz Weber war in seiner Jugend ein talentierter Journalist und Schriftsteller. Natürlich habe ich seine dem Einsatz für die Umwelt gewidmeten Bücher gelesen, daneben jedoch auch seine Jugenderzählungen, deren literarische Qualität ebenso wie ihre Anschauungskraft und das poetische Universum an die Erzählungen der großen deutschen Romantiker erinnern, die meine Jugend verzauberten und mein gesamtes Leben geprägt haben. Einmal mehr, diesmal in künstlerischer Hinsicht, hat mir Franz „imponiert“. Er hätte zweifellos eine literarische Laufbahn einschlagen und auf diese Weise ein friedliches und um ein Vielfaches weniger strapaziöses Leben führen können, als es das seine war (und ist).

Doch er zog es vor, sich auf einen Kreuzzug für die Achtung der Tiere und für ein Ideal von Güte und Schönheit und universeller Harmonie zu begeben. Er verzichtete auf den Glamour des ihm sicheren Ruhms, kehrte der Schickeria, mit der er aufgrund seiner journalistischen Tätigkeit verkehrte, den Rücken zu und entschied sich, seine Stimme, seine sensationelle Energie und sein Leben in den Dienst derer zu stellen, die keine

### Traumgeschichten von Franz Weber

„Zwischen Tag und Nacht“



ITS Buchverlag

Stimme haben und sich kein Gehör verschaffen können.

Ihnen schenkte er seine Liebe und seine Gabe, zu TRÄUMEN. Ohnehin wäre die glamouröse Welt zu klein für ihn gewesen: er brauchte die gesamte Schöpfung, dieses von den Menschen geschändete Werk der Schönheit, dass von den Dichtern „Das irdische Paradies“ genannt wird.

Einer von ihnen (Milton) schrieb in „Das verlorene Paradies“: „Die Szene spielte unter Engeln, auf den Trümmern der zerstörten Welt...“, und ich stelle mir Franz vor, der wie in einem Holzstich von Gustave Doré mit den Engeln auf einer wunderschönen Wolke sitzt, das trostlose Spektakel einer verwüsteten Erde betrachtet und sagt: „Schön, meine Herrschaften, das reicht! Genug des Trübsal-Blasens und des leeren Geredes, jetzt heißt es, die Ärmel hochkrepeln! Eine solche Katastrophe ist nicht hinnehmbar! Auf geht's! Wenn Sie lieber philosophieren möchten, wohl bekomm's. Ich gehe hin. Ich gehe allein, und wer mich liebt, der folge mir!“

Und wie brächte man es fertig, dem Federbusch dieser weißen Mähne nicht zu folgen? ■

# Afrika muss wieder grün werden

■ Roger Anderegg



Mit 21 Journalisten und 25 Solarkochern fliegt Franz Weber in den Senegal: „Afrika muss wieder grün werden!“

Es war im Juni 1985, und ich war mit Franz Weber, 20 weiteren Journalisten und 25 Solarkochern unterwegs nach Sédhiou in der Casamance, Senegal, wo Weber den Einheimischen das Kochen mit Solarenergie schmackhaft machen und damit die Sahelzone vor der weiteren Abholzung und folglich Versteppung bewahren wollte. Mindestens eine Szene dieser denkwürdigen Expedition hat sich mir für immer eingeprägt: Aus 8000 Meter Flughöhe späht der rastlose Umweltaktivist aus dem Kabinfenster des Airbus Paris-Dakar hinunter auf die Küste von Mauretania: weit und breit kein Dorf, kein Baum, nur gelbbraune Einöde, Sand und Steine.

Weber legt seine Stirn in Sorgenfalten und formuliert unverzagt das Ziel seiner Aktion: „Afrika muss wieder grün werden.“

Für Franz Weber ist kein Ziel zu hoch, kein Wunsch zu ehrgeizig. Unser Rufer in der Wüste ist noch nie vor einer Aufgabe zurückgeschreckt. Und das Wunderbare dabei: Er ist beileibe kein Träumer und kein Phantast, wofür ihn viele aus unerfindlichen Gründen immer wieder halten. Mit seinen himmelstürmenden Parolen und Kampagnen fordert er stets das Unmögliche – und kriegt es oft auch. So kann heute und künftighin niemand durch dieses herrliche Land Schweiz fahren, ohne ein- oder mehrmals kurz an Franz Weber zu denken – mit Respekt, Bewunderung und heissem Dank: in der Oberengadiner Seenlandschaft, im Simmental, am Sempachersee, in den Rebbergen von Lavaux, in Lausanne-Ouchy, am Thuner- und am Brienersee, im Val d'Anniviers und in allen touristisch genutzten Bergdörfern. ■



Mit einer eidgenössischen Volksinitiative verhindert Franz Weber die Zerstörung des Simmentals durch eine Autobahn.

# Ein Pariser Paradiesvogel

■ Gisela Blau

Eines schönen Tages, es war ein Winteranfang der 1960er Jahre, telefonierte die Redaktionssekretärin des «St. Galler Tagblatts» in den Dachstock: Vor ihrem Schalterfensterchen stehe jemand, der zur Moderedaktion wolle. Die gab es eigentlich nicht. Aber der Juniorchef Hans Zollikofer und ich, die blutjunge, redaktionelle Betreuerin der bunten «Seite 5», kümmerten uns auch um Mode. Damals residierte die Redaktion noch an der Kornhausstrasse in St. Gallen, und Zollikofer und ich teilten ein grosses Büro im ausgebauten Estrich.

In unserer Tür erschien ein schlanker Mann, von Kopf bis Fuss türkisfarben gekleidet, samt den wildledernen Après-Ski-Schuhen. Uns fielen fast die Augen aus dem Kopf. Er heisse Franz Wäääber, sagte das Wesen von einem anderen Stern, und er schreibe aus Paris, wo er wohne, für die Nationalzeitung in Basel über Mode. Die mitgebrachten Zeitungsausschnitte gefielen uns sehr, und wir wurden rasch handelseinig.

Es war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Franz Weber war ein seriöser Journalist, der in Paris Gott und die Welt kannte, ausgezeichnete Interviews für die deutsche und schweizerische Wochen- und Tagespresse schrieb und gut recherchierte. Die Zusammenarbeit war rege, trotz der Häme der griesgrämigen alten Herren in den Redaktionsstuben im unteren Stockwerk, und man kann sich heute, im elektronischen Zeitalter, kaum mehr vorstellen,

wie der Kontakt ablief – via Telefon. Und die Texte kamen mit der Briefpost.

Mit der Zeit fand ich heraus, dass unser Paradiesvogel eigentlich ein Literat war, der nicht nur alle grossen Modeschöpfer, sondern auch Michèle Morgan, Jean Gabin, Jane Fonda, Brigitte Bardot persönlich kannte, wie auch die Grossen der Literaturszene (Georges Duhamel, François Mauriac, Ionesco, Jean Anouilh, Jean Cocteau, Georges Simenon etc.). Bald bekam ich regelmässig die Zeitschrift «La Voix des Poètes», die er selber jedes Mal eine Kurzgeschichte schrieb, in hochklassigem Französisch, voller Mystik, Romantik und Spannung. Leider ging die Kiste mit meiner umfangreichen Sammlung bei einem Umzug in ein anderes Büro verloren.

Als ich nach Zürich zur «Schweizer Illustrierten» wechselte, nahm ich Franz Weber kurzerhand mit. Er schrieb weiterhin für das St. Galler Tagblatt und andere Zeitungen des deutschsprachigen Raums, gewann auch rasch das Herz von Dr. Werner Meier, einem der letzten grossen, prägenden Schweizer Chefredaktoren alter Schule. Meier mochte den Paradiesvogel aus Paris auf Anhieb. In der «Schweizer Illustrierten» schrieb Franz Weber jetzt fleissig über Filmstars und andere Künstler, und wir staunten nicht schlecht, als aus dem Umschlag mit der Reportage über Mireille Mathieu eine Fotografie rutschte, welche die kleine grosse Sängerin strahlend

auf den Armen ihres Interviewers zeigte. Als der Schweizer Filmregisseur Pierre Koralnik für das französische Fernsehen den ersten Farbfilm drehte, die zauberhafte Tragikomödie «Anna» mit Anna Karina und Jean-Claude Brialy, mit der Musik von Serge Gainsbourg und einem kleinen Auftritt von Marianne Faithfull, war es Franz Weber, der exklusiv für die

«Schweizer Illustrierte» die grosse Titelgeschichte darüber recherchierte und schrieb.

Wir trafen uns in Paris, wenn ich beruflich dort zu tun hatte, und ich lernte auch sein Privatleben in einer romantischen Dachwohnung in Montmartre über den Dächern von Paris kennen. War die Wohnung im 20. Stock, oder doch eher im 6.? Oben angekom-



Franz Weber mit Mireille Matthieu, Moskau 1967



Franz Weber mit Michèle Morgan, Paris 1971

men, war ich jedenfalls ganz ausser Atem, denn der klapprige Lift war kaputt. Sein kleines Auto, ich glaube, es war ein offener Fiat, ist in meiner Erinnerung natürlich türkisfarben. Franz Weber zeigte mir einen seiner Lieblingsplätze, der bis heute auch zu meinen Lieblingsorten in Paris zählt, den winzigen Place Furstemberg mit dem Kugel-Kandelaber und den alten Bäumen, in St-Germain des Prés.

Einmal holte mich Franz Weber ab und führte mich statt zum Mittagessen zwischen zweien meiner Termine zu den Schwestern Carita in den berühmtesten Coiffeursalon der Welt, wo ich dank ihm kostenlos verarztet wurde. Rosita Carita erschien mit ihrer goldenen Schere, fuhr mit den Fingern durch meine nassen Haare, befand «mais c'est déjà très bien coupé!»

und wies die Coiffeuse an, wie sie meine Frisur zu legen habe. Nachher sah ich aus wie alle Frauen, die den Carita-Salon verliessen, aber mein Coiffeur zu Hause, im längst verschwundenen kleinen Salon Wiederkehr an der Zürcher Löwenstrasse, platzte fast vor Stolz, als ich ihm das Kompliment der grossen Rosita kolportierte.

Am Ende eines schönen Sommers telefonierte mir Franz in die Redaktion. Er tönte erschüttert: «Sie wollen mein Engadin zerstören!» Während den Ferien hatte er von den Bauplänen auf der Surlej bei Silvaplana erfahren. Damals mutierte Franz Weber vom mutigen Journalisten zum mutigen Umweltschützer. Er gründete eine Gegenbewegung und setzte seinen Journalismus für die Natur ein. Wir streiten noch heute darüber, ob die

«Coop-Zeitung» oder die «Schweizer Illustrierte» die erste war, die eine Geschichte über den Kampf um die Surlej publizierte, aber jedenfalls brachten wir eine grosse Reportage darüber. Es folgte bald die Geschichte über den Kampf um den Sempachersee, wo eine zierliche Dame namens Judith eine Aktivistin

war, und der Rest ist Geschichte: Judith wurde Judith Weber und Mutter von Vera.

Als unter der Oberburg des historischen Städtchens Rengensberg eine Tiefgarage geplant wurde, stellte sich Franz Weber auf die Seite der Denkmalschützer. Für die Reportage mietete ich eine komplette, glänzende Ritterrüstung und bat Franz vor Ort, hineinzuschlüpfen und die Lanze zu packen. Er begriff sofort, was ich damit beabsichtigte, und so zeigte ihn die «Schweizer Illustrierte» als heldenhaften Kämpfer gegen die Zerstörung historischer Stätten. Die Tiefgarage wurde 1975 zwar trotzdem gebaut, aber mit massiven Verbesserungen und mit entscheidenden Schutzwirkungen für das gesamte Städtchen, sodass Franz Weber auch hier einen grossen Erfolg verbuchen konnte. Er ist der Held geblieben, der auch weiterhin siegreich und mit seltener Eloquenz so manche Lanze bricht für seine Überzeugung, dass die Natur ihn zu ihrem Schutz braucht, ohne je missionarisch zu wirken. Dieser Kampf hält ihn jung.

Herzliche Gratulation zum 85. Geburtstag, Franz, und noch viele kämpferische Jahre! ■



1965 im Oberengadin: Franz Weber gründet die Schutzvereinigung „Pro Surlej“

# Die geheimen Waffen Franz des Grossen

■ Marc Ambroise-Rendu

Über 35 Jahre sind es mittlerweile her, seit ich als Umweltredakteur der französischen Tageszeitung „Le Monde“ das Glück hatte, Franz Weber kennenzulernen. Man kann sich denken, warum es ging: die Berichterstattung über einen seiner zahlreichen Kämpfe gegen den Zerstörungswahn. Und bis heute staune ich jedes Mal, wenn wir uns treffen, über sein Charisma, den Erfolg seiner Methoden und – etwas strategischer ausgedrückt – seine „Siege“.

Drei Jahrzehnte lang konnte ich als Spezialist der Vereinsbewegung diese leider allzu seltene Erfolgsgeschichte genauer studieren. Ich glaube, sie ist auf mindestens sechs Faktoren zurückzuführen.

1. Zunächst auf eine tiefe Verbundenheit Webers mit dem natürlichen, architektonischen und kulturellen Erbe, die in die unerschütterliche Überzeugung mündet, dass diese Schätze zu verteidigen sind. Um jeden Preis. Der Glaube Franz Webers versetzt Berge und rettet Berglandschaften.

2. Auf seinen Mut, seine Grosszügigkeit und seine Visionen. Man kämpft nicht für eine bessere Zukunft, ohne eine Vorstellung von ihr zu haben. In diesem Sinn ist Franz mehr als ein Träumer; er ist ein echter Visionär.

3. Auf die Überwindung von Konventionen und überkommenen Vorstellungen



Rettung der Donau-Auen von Hainburg bei Wien: Brandrede Franz Webers vor 12'000 Bürgern

und auf die völlige Unabhängigkeit von ideologischen Modeströmungen, politischen Parteien und wirtschaftlichen Mächten. Franz ist weder einzuordnen noch zu vereinnahmen, er ist sich selber und daher glaubwürdig.

4. Auf die professionelle Kenntnis der Regeln einer effizienten Kommunikation. Man mobilisiert die Öffentlichkeit nicht mit Kassandrarufen, sondern durch die Entlarvung der Zerstörer des Planeten und die Organisation der Gegenoffensive. Franz ist in seinen „Kriminalgeschichten“ Kommissar und Regisseur zugleich.

5. Auf die Überzeugung, dass man die finanziellen Interessen und den Grössenwahn mächtiger Egoisten mit der Mobilisierung einfacher Bürger durchkreuzen

kann. Franz ist ein wahrer Helfer der Demokratie.

6. Auf die Wahl des „Kriegschauplatzes“. Um über Mächtige zu siegen, muss man grosse Symbole und Ideale vertreten, die nicht

vor Landesgrenzen Halt machen. Und man braucht Verbündete, die nach dem Angriff das Feld halten. Anders ausgedrückt: Nicht dem „Nimby“-Prinzip („not in my back yard“ – „nicht vor meiner Haustür“) verfallen, aber die Realität im Auge behalten. Durch seine siegreichen Rettungsaktionen in mehreren Ländern Europas (Schweiz, Frankreich, Italien, Deutschland, Österreich, Griechenland, Kosovo, Montenegro) ist Franz Weber zum Henry Dunant der Umwelt geworden.

Franz Weber wäre wohl wenig erfreut, würde man ihn mit seinen 85 Lenzen unter Denkmalschutz stellen. Er wird aber sicher wenig dagegen einwenden, wenn wir ihn mit einer Medaille für seine immensen Verdienste und sein gemeinnütziges Wirken auszeichnen. ■



Rettung der Donau-Auen: Franz Weber wird in seinem Kampf von Nobelpreisträger Konrad Lorenz unterstützt

# Kompromisslos unabhängig

■ René Langel

Es war Mitte der 60er Jahre, als Franz Weber eines Tages in der „Tribune-Le Matin“ in mein Büro platzte. Claude Langel, die er aus der glänzenden Welt der Pariser Haute-Couture kannte, hatte dazu geraten. Er wollte Surlej retten, einen verträumen Weiler, eingebettet in die wunderschöne Landschaft des Oberengadins, wo Immobilien-spekulanten gerade eine Touristenstadt mit 24'000 Einwohnern hinklotzen wollten. Was hatte da der Umweltschützer für einen undenkbareren Husarenstreich ausgeheckt! Wer wäre damals auf die Idee gekommen, für eine Landschaft zu kämpfen! Aber genau diese hirnverbrannte Idee bescherte ihm eine ganze Exklusiv-Seite in der „Tribune-Le Matin Dimanche“.

Ich war denn auch der einzige Journalist aus der Romandie, der an seiner grossen Gala im Dolder in Zürich teilnahm, bei der dieser neue Don Quijote es schaffte, Hunderttausende Franken zu sammeln, um damit strategische Grundstücke quer durch die Gemeinde aufzukaufen. So durchkreuzte er buchstäblich die gigantomani-

sche Verschandelung der Oberengadiner Seenlandschaft. Seine unwiderstehliche Berufung war geweckt. Fortan würde er diese mit unablässiger Hartnäckigkeit, Energie und Beharrlichkeit in die Tat umsetzen. Bis heute bin ich ein aufmerksamer Beobachter dieses Prozesses geblieben.

1965 war Franz Weber noch der Einzige, der aus öffentlichen Telefonkabinen in Zürich einflussreiche Persönlichkeiten anrief, um Geschäftsleute und Stars der Unterhaltungsbranche für seine Sache zu gewinnen. Ohne Büro. Ohne Sekretärin. Ganz allein. Das blieb auch so, bis er Judith, einer jungen passionierten Frau begegnete, die er schliesslich heiratete. Gemeinsam setzten sie ihren unermüdlichen Kampf für die Natur, die Tiere, die Landschaft und ihre Schönheiten fort. Später dann zu dritt mit Tochter Vera, welche die Fahne für ihr gemeinsames Anliegen mit Herzblut und Elan hoch hält.

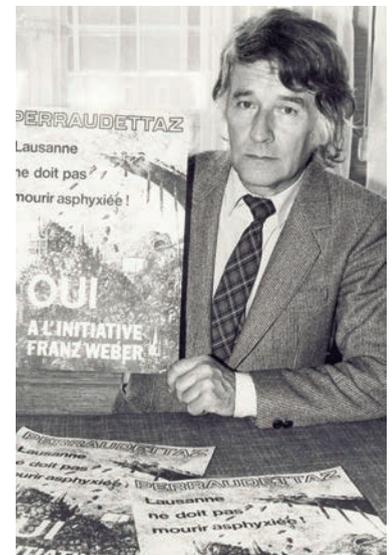
Ansonsten bleibt Franz Weber der einsame Wolf. Nie arbeitet er mit mehr als zwei oder drei



Rettet Lavaux : Die ersten Unterschriften werden von Waadtländer Weinbauern in Bern ausgeschüttet (1973)

Mitstreitern zusammen. Einsam, weil kompromisslos unabhängig. Er weiss sehr wohl, dass Bündnisse und Kompromisse zu Interessenkonflikten und Abhängigkeiten führen. Niemandem etwas schuldig zu sein, ist indessen nur eine der Bedingungen, die zum Sieg führen. Der Kampf erfordert auch eine Strategie; und Franz Weber ist ein hervorragender Strategie. Als erster Umweltschützer in der Schweiz holte er sich für seine Kampagnen bei Fachleuten die nötigen juristischen und politischen Fachkenntnisse. Davon zeugt zum Beispiel sein unerschütterlicher Widerstand gegen den Autobahnzubringer von Ouchy, den er bis hinauf auf Bundesebene erfolgreich auszufeuchten verstand.

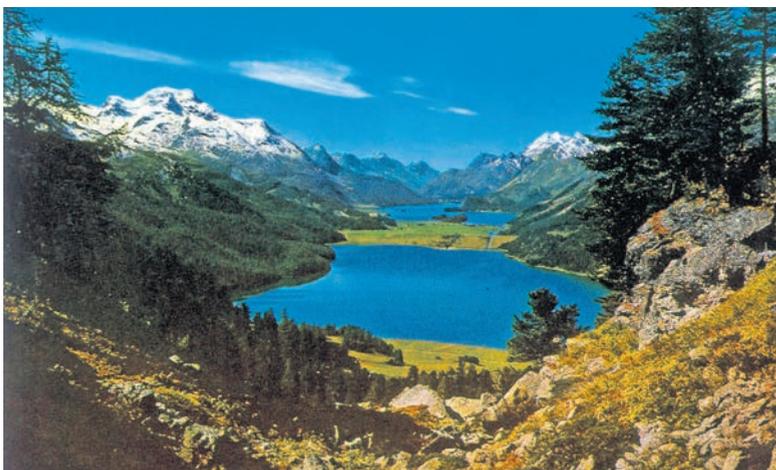
Doch auch als einsamer Wolf weiss er ein Rudel anzuführen und so manchen Gegner umzustimmen. Franz Weber ist autoritär, anspruchsvoll, duldet oft keinen Widerspruch und provoziert. Auch das gehört zum aktiven Handeln. Aber er kann auch diplomatisch sein, wenn er gute Grün-



Rettet Lausanne Ouchy : Mit 3 kantonalen Volksinitiativen (1974 – 1981) verhindert Franz Weber den Bau des Autobahnzubringers „La Perraudette“, der die Gärten von Ouchy zerstört hätte.

de dafür sieht, und passt seine Vorgehensweise den jeweiligen Umständen an. Seine zahlreichen Triumphe sind Beweis genug dafür.

«Das Temperament eines Samurai im Dienste der Unschuld und Schönheit, denn unter der Rüstung schlägt das Herz eines Dichters.» ■



Oberengadiner Seenlandschaft – Tal des Lichts

# Unerschrockener Kämpfer für Natur und Zivilisation

■ **Kommen Becirovic**

Unter keiner geringeren Schirmherrschaft als Apollons das selbst, Gott des Lichts, begegnete ich Franz Weber erstmals persönlich. 1987, wenn ich mich recht entsinne, hatte ich den Schweizer im französischen Fernsehen gesehen. Mit kämpferisch geballter Faust hatte er den Industriegiganten den Kampf angesagt. Wollten diese doch ausgerechnet die Umgebung einer der berühmtesten antiken Stätten der Welt mit gewaltigen Kombinatenverschandeln. Den Bezirk von Delphi! Der das Heiligtum des Apollon beherbergt! Ein Mann. Eine Mission. Kühne Entschlossenheit. Ich war im Bann dieses unerschrockenen Kämpfers wider die Zerstörung von Natur- und Kulturschätzen durch menschliche Kurzsicht und Gier.

Er kam gerade zur rechten Zeit. Einer Zeit, zu der die damalige jugoslawische Regierung riesige Staudämme aus Talböden zu stampfen sich anschickte. Meine Heimat – in Gefahr! Stauseen von Wasserkraftwerken sollten grosse Teile des Moraca-Tals, und damit unermessliches Zivilisations- und Naturerbe versenken. Über zehn Millionen Jahre alte Schluchten mit einzigartiger, teils endemischer Pflanzenwelt und 120'000 Jahre alte prähistorische Stätten wären buchstäblich untergegangen, hätten die irrigen Planer ihre unseligen Projekte umgesetzt. Sogar die mittelalterlichen Klöster Moraca und Studenica, zwei Herzstücke der serbischen Nation und unersetzli-



Franz Weber 1988 im Moraca-Tal

che Juwelle der Architektur und Kunst, waren akut bedroht.

Unverzüglich schrieb ich Franz Weber. Er reagierte sofort. Zu zweit besuchten wir Moraca und Studenica, bei einer weiteren Reise dann begleitet von einer Gruppe Journalisten. Der beherzte Kämpfer für Natur und Kultur war hingerissen von den Stätten mit ihren historischen Baudenkmalern von Weltrang. Noch heute sehe ich ihn vor mir, wie wir im April 1988 von Podgorica kommend in die Moraca-Schlucht einbogen. Noch heute höre ich seine Stimme: „Wir sind in der Kathedrale der Ewigkeit!“ Und die weiss-smaragdgrün schäumenden Kaskaden des von der Schneeschmelze angeschwollenen Moraca-Flusses tief in der Schlucht entlockte ihm den Ausruf: „Das ist ja eine Symphonie von Beethoven!“

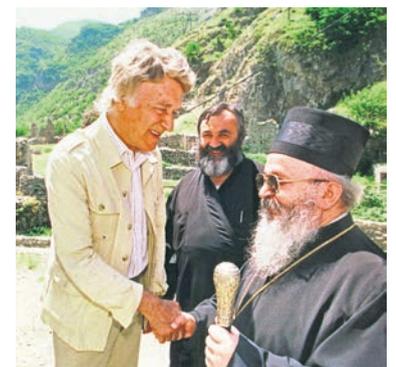
Von der grandiosen Kirche Maria Himmelfahrt berückt, die sich am Ausgang der Schlucht organisch an einen Felsen

schmiegt, bemerkte er etwas später: „Ein in Stein gemeisseltes Gebet!“ Während der vom Metropolitan Amphilocheus zelebrierten Messe entdeckte ich in Franz Weber auch den ernstesten Pantheisten. Mit der Andacht eines Gläubigen verweilte er unter den jahrhundertalten, mit Fresken geschmückten hohen Gewölben, von denen eine den heiligen Elias in der Wüste darstellt, der mit seiner nachdenklichen Haltung zu den gelungensten bildlichen Metaphern der ewigen Menschheitsfragen gehört. Dies wiederholte sich am nächsten Tag in der Grossen Lavra von Studenica, wo uns das an die Westmauer des Altarraums gemalte erhabene Kruzifix im zeitlosen Wohlrauschen des nahen Flusses, gemischt mit sakralem Mönchsgesang willkommen hiess.

Schon weniger als das Gezeigte hätte ausgereicht. Franz Webers Entschluss war unerschütterlich. Er nahm sich auch dieser Sache an. Im Nu verlieh er dem Anliegen Moraca und Studenica internationale Bedeutung. Die Gefahr, dass diese einzigartigen Schätze der Natur, Geschichte und Kultur von den finsternen Fluten menschlicher Gier und Niedertracht verschlungen würden, war gebannt. Bald darauf wurde Studenica in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufgenommen. Später sollte auch Moraca folgen. Doch rückwärtsgewandtes, buchstäbliches Nach-uns-die-Sintflut-Denken der Regierung Montenegros hat dies zunächst

verhindert. Erneute Anstrengungen sind notwendig geworden – bis heute. Damit endlich das gesamte Erbe der Region Moraca gerettet und unter den Schutz der internationalen Organisation gestellt wird.

Dennoch bilden Moraca, Studenica und der Kosovo ein Ruhmes-Kleeblatt, das sich Franz Weber neben so vielen anderen erfolgreichen Kampagnen redlich erworben hat. Seit einem halben Jahrhundert ringt er auf allen Kontinenten für bedrohte Stätten der Kultur, Natur und der Schöpfung. Leider gibt es keinen Nobelpreis für den Schutz unserer Mitwelt. Man müsste ihn schaffen, diesen Preis, der stolz den Namen Franz Webers trüge und Menschen auszeichnen würde, die sich wie er entschlossen dem Kampf für das Wohl unseres Planeten, unseres Überlebens und unserer Existenz auf dieser Erde verschreiben. Menschen, die für all das eintreten, womit unsere Erde auf ihrer Bahn im Sternenmeer uns an Sinnstiftendem, Schö-nem, Grossartigem und Erhabenem so reich beschenkt. ■



Franz Weber im Gespräch mit religiösen Würdenträgern in Studenica

# Eine Avenue Franz Weber?

■ Slobodan Despot



Franz Weber in Delphi

Keine Sorge, eine Avenue Franz Weber gibt es nicht. Prachtstrassen durchziehen die Städte der Welt und der Schweiz mit Namen längst vergessener Würdenträger oder Politiker, die die Menschen ihrer Zeit beeindruckten, die aber letztlich oft von der Geschichte in die Ränge der Schaumschlägerei oder gar der Korruption und des Machtmissbrauchs verwiesen wurden.

Franz Weber blieb dieser zweifelhafte Ruhm glücklicherweise bis heute erspart.

Schliesslich ist er auch noch lebendig. Sehr lebendig sogar! Dazu kommt, dass er aus Sicht der Mächtigen, die solche Auszeichnungen verleihen, kein Musterschüler ist. Stets unterstützten ihn die ganz normalen Bürger und nicht die Amtsträger, die ohne zu hinterfragen Strassenamen vergeben.

Wie alle grossen Visionäre konfrontiert Franz Weber den Zeitgeist – und schöpft dazu intuitiv von einem geheimnisvollen, mächtigen, reinen, inneren Begleiter. Dem Kind

in uns, das wiederzufinden uns die Weisheit gemahnt. Franz Weber hat sein inneres Kind niemals preisgegeben. Wenn er kämpft, scheut er nicht davor zurück, zu provozieren, zu verallgemeinern, den Mund voll zu nehmen. Gleich einem Geschichtenerzähler gelingt es ihm, die Fakten zu ordnen und – durch Übertreibung – jene zu erreichen, die seiner Sache dienen. Dieser Löwenmensch nutzt seine eigene Person wie eine Flagge, wo sich die meisten Militanten hinter Verbandsstrukturen und Arbeit

verschanzen. Seit ich ihn kenne, höre ich seine Gegner klagen, er mische sich in Dinge ein, die ihn nichts angingen, stosse sinnlos vor den Kopf, erzähle Unsinn, kenne das „eigentliche Problem“ nicht und vereinfache zu sehr. Franz Weber sei verrückt.

Was für Komplimente! Eben gerade muss man vereinfachen und etwas verrückt sein, um das zu erreichen, was er geschafft hat. Um BARRIKADEN aus Blumen gegen Stahlbeton zu errichten. Um als Herold weiblicher Schön-



Athen 1976: Melina Mercouri unterstützt Franz Weber in seinem Kampf für Delphi

heit gegen animalisches Gemetzel vorzugehen. Um den Griechen zu erklären, dass ihre Geschichte grösser ist als eine Zementfabrik. Und den Waadtländern, dass ihre Landschaft stets wertvoller sein wird als die Landbewertung mit Geld.

Vom arktischen Packeis bis in Australiens Wüste schafft dieser vielbeschimpfte und verspottete Ritter Inseln der Natur und der Harmonie, die sich in das künstliche Geflecht der modernen Zivilisation einprägen wie die Schritte eines Riesen im Asphalt.

Überdauernde Spuren eines Titanenkampfes, den er unter Einsatz seines ganzen Seins gegen Behörden, Interessen und Geld ausgefochten haben wird – und vor allem gegen jenes Phänomen, das gehorsame Geister den „Lauf der Geschichte“ nennen.

Besteht der Sinn unseres irdischen Daseins darin, an unserer eigenen Planung zu scheitern, die Räder unserer eigenen Maschinen und die Sklaven unseres eigenen Bedürfnisses nach totaler Kontrolle zu werden? Alle bestreiten es, doch kaum jemand

meint es wirklich ernst. Stattdessen überantworten sich die meisten scheinheilig den Verheissungen eines materiellen Fortschritts, der die Probleme, die er zu lösen vorgibt, nur immer weiter vermehrt und verschärft.

Franz Weber gehört zu den wenigen Menschen, die nicht dem Kreislauf aus guten Absichten und schlechten Ausreden anheimfallen. Er versteht, dass die Entwicklung einer Wissenschaft ohne Seele uns weit mehr Menschlichkeit und Reinheit raubt, als sie uns Komfort schenkt. Er hat begriffen: es liegt an uns, das Schicksal in die Hand zu nehmen. Kein Ingenieur, kein Guru, kein Führer löst unsere Konflikte in dieser Welt. Nur wir allein. Er weiss, dass das, was die Gierigen und die Angepassten als „dichterischen Wahn“ abtun, höchste Weisheit sein kann. Allein durch grenzenlosen Idealismus, nicht durch kalte Ratio, können wir die Knechtschaft des Profits überwinden, dessen Credo uns seit Kindsbeinen eingehämmert wurde, um uns zu willenlosen Rädchen einer Maschine des Scheins und der Materie zu degradieren.

Die Arbeit, die Franz Weber im Laufe der letzten 40 Jahre vollbracht hat, erinnert an eine dichterische Gesamtkomposition. Seine Dichtung wur-

de zu Aktion, als er 1965 für die Kampagne zur Rettung der Surlej im Oberengadin auf seine journalistische und literarische Laufbahn verzichtete. Damit gab er dem Aktivwerden den ursprünglichen griechischen Wortsinn zurück: Poïésis, die Aktion. Sein Werk ist nicht nur Ausdruck dichterischer Ästhetik, sondern auch seines intuitiven Verständnisses. Franz Weber hat begriffen, dass die Laster von Überkonsum, Verschwendung und sinnloser Umweltzerstörung lediglich Symptome eines tiefer wurzelnden Übels sind, das den modernen Menschen zerfrisst.

Franz Webers Kampf für Artenvielfalt, Traditionen und Landschaften ist im Grunde vor allem ein Kampf für den Schutz der Vielfalt und des Reichtums des Erbes der Menschheit. Sein leidenschaftlicher Einsatz für den kleinsten Rebstock, die letzte Robbe im Packeis, ist Symbol und Botschaft an die Seele jedes Einzelnen. Es erinnert, dass „der Mensch nicht vom Brot allein“ lebt, wie es im Evangelium heisst – sondern auch von Schönheit, Liebe und Ehrfurcht. Und dass genau das ihn zu einem Menschen macht.

Es lebe Franz Weber, ein aufrechter Mensch! ■



Lavaux, das unvergleichliche Weingebiet am Genfersee, heute UNESCO-Welterbe.



Robbenbaby: Symbol und Botschaft an die Seele jedes Einzelnen...

## Zweitwohnungsinitiative

# Wenn das Schweizervolk Geschichte schreibt

«Es ist das Profitdenken um jeden Preis, das Geschäftemachen ohne Ethik, das der Menschheit das Grab schaufelt. Deshalb müssen wir diesen Geist bekämpfen, einerlei ob der Waffenhandel, die Rodung der Regenwälder oder die Zerstörung der Landschaft seine Triebfedern sind. Unser Überleben hängt davon ab. Aber ich glaube an das Gute im Menschen, ich weiss, dass es letztlich siegen wird.»

Franz Weber

■ Hans Peter Roth

**Das Unterfangen schien fast aussichtslos: mittels einer nationalen Volksinitiative gegen den überbordenden, landschaftsfressenden Bauboom anzutreten und den Zweitwohnungs-Anteil pro Gemeinde in Zukunft auf 20 Prozent zu beschränken. Doch die offenkundige Dringlichkeit des Anliegens, die tiefe Sorge des Schweizervolks um seinen schwindenden Boden und die schwindende Schönheit seiner Landschaft, verbunden mit dem glühenden Willen, dieses Erbe unter allen Umständen zu erhalten, verhalfen Franz Webers Volksbegehren am Ende zum Sieg. Erleben Sie mit uns die atemlosen Augenblicke vor der Bekanntgabe des Abstimmungsresultats.**

Sonntag, 11. März 2012. Neun Uhr. Erstes Leben kommt ins Foyer im Berner Kursaal. Noch ist der grosszügige Raum undekoriert. Draussen treibt eine leichte Bise tiefhängende Wolkenschleier vor

sich hin. Werden sie sich verziehen? Hier und da ein Stück Himmel – schon jetzt. Bestellte aufgestellte Angestellte stellen Stellwände. Die soeben eingetroffenen ersten Mitglieder des Initiativkomitees beginnen sich in der hellen Räumlichkeit zurechtzufinden. Wo die Monitore? Wo welche Plakate? Tische? Buffet? Platz für Kameras und Interviews? Der Übertragungswagen des Schweizer Fernsehens ist geparkt. Techniker verlegen hunderte Meter Kabel im sich verwandelnden, wandelhallenartigen Foyer. Die zur Stadt ausgerichtete

Glasfassade bietet einen überwältigenden Ausblick.

Verheissungsvoll war der Ausblick auch am 3. Februar 2012, nach der Publikation eines ersten Abstimmungs-Barometers des Meinungs-Forschungsinstituts gfs.bern, im Auftrag der SRG SSR. Demnach befürworteten Ende Januar 61 Prozent von 1208 Befragten die Weber-Initiative «Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen». 12 Prozent waren noch unentschieden. 27 Prozent lehnten die Initiative ab. Den Standpunkt der Initianten, dass Gemeinden mit zahlreichen Zweitwohnungen zu Geisterstädten würden, teilten 85 Prozent der Befragten. 84 Prozent waren der Ansicht, dass Zweitwohnungen die Immobilienpreise in die Höhe treiben und die Landschaft verschandeln.

«Sehr eng und sehr spannend»

«Dieses Resultat beflügelte unser ganzes Team», erinnert sich Vera Weber. «Zum ersten Mal dämmerte uns die Möglichkeit auf, dass dieser Kampf vielleicht zu gewinnen sei. Dennoch war uns allen klar, dass wir von einem Abstimmungssieg noch weit entfernt waren und uns durch die momentan gute Ausgangslage keinesfalls in falscher Sicherheit wiegen durften.» Gfs-Studienleiter Claude Longchamp bestätigte denn auch, dieses Zwischenergebnis sei «noch keine Prognose für den Abstimmungstermin». Im Abstimmungskampf für eine Initiative verlören die Befürworter vielfach an Terrain und die Gegner könnten zulegen. So war denn auch im zweiten, am 29. Februar veröffentlichten Abstimmungsbarometer die Zustimmung auf 52 Prozent geschrumpft. Allen war klar: es dürfte sehr eng und sehr spannend werden auf die Abstimmung vom 11. März hin.

11. März 2012. Elf Uhr. Alles steht. Plakate, Monitore, verkabelt und verdrahtet. Ti-



Abstimmungssonntag: Vera Weber im Fernseh-Interview

sche, die Bühne, das Buffet. Kräftiger werdende Strahlenfinger der Märzsonne zeigen durch sich teilende Wolkenchwaden und die Glasfassade direkt ins Foyer. Ein Presseraum mit sechs Internet-verbundenen Arbeitsplätzen ist entstanden. Je weniger die Initianten nun durch Aufbauarbeiten abgelenkt sind, desto mehr wird ein fiebriges Wühlen im Bauch spürbar. Die Spannung steigt. Auf einem weiss verpackten Bankett-Tisch reiht eine Servicefachangestellte Sektgläser auf. Prost oder Trost? Wird man sich am Ende des Tages zuprosten oder sich gegenseitig trösten?

### Eigentlich begann alles schon vor 47 Jahren

1965 plante ein Konsortium von Bauunternehmern, den kaum 30 Seelen zählenden Flecken Surlej in der weltberühmten, von Nietzsche besungenen Oberengadiner Seenlandschaft in eine moderne Stadt für 25'000 Einwohner samt Einkaufszentren und Vergnügungsmaschinerie zu verwandeln. Franz Weber, damals Journalist in Paris, verehrte diese Landschaft seit seinen Jugendtagen als etwas Unantastbares, fast Heiliges. Als er, von einem Urlaub aus Italien kommend, auf der Rückfahrt nach Paris die ersten Verwüstungen um Surlej entdeckte und von dem grössenwahnsinnigen Projekt erfuhr, fühlte er sich nicht nur zutiefst getroffen, sondern im Innersten aufgerufen, das Desaster zu verhindern. Er stachelte die resignierende Bevölkerung auf, gründete die Schutzvereinigung «Pro Surlej» und setzte «Himmel und Hölle» in Bewegung, um Surlej, «den schönsten Ort im schönsten Hochtal der Welt den Bauhalunken zu entreis-

sen», wie er sagt. Was ihm 1972 durch seine weltweite Aktion auch gelang. Dank Franz Weber steht seitdem nicht nur Surlej, sondern die gesamte Seenlandschaft von Maloja bis St. Moritz unter besonderem Schutz.

Dem Umweltschützer und seiner Stiftung, der Fondation Franz Weber (FFW), ist die Bewahrung der Landschaft vor hemmungsloser Überbauung ein zentrales Anliegen geblieben, das sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der letzten Jahrzehnte zieht. Bis heute. Am 23. Juni 2006, angesichts der steigenden Fluten von (meist leer stehenden) Zweitwohnungen, und von allen Seiten gegen immer masslosere Erschliessungs- und Bauprojekte, gegen immer schamlosere Bodenspekulation zu Hilfe gerufen, lancierte Franz Weber schliesslich zwei Volksinitiativen auf eidgenössischer Ebene. «Gegen masslosen Bau umwelt- und landschaftsbelastender Anlagen», lautete das eine Anliegen; «Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen» das andere. Unter dem Motto «Rettet den Schweizer Boden» waren die «Tandem-Initiativen» geboren, mit denen die FFW und Helvetia Nostra die Bundesverfassung um einige dringend nötige Änderungen ergänzen wollten. «Wenn wir uns jetzt nicht wehren, haben wir in wenigen Jahrzehnten keine Landschaft mehr, sondern nur noch eine Stadt vom Genfer- bis zum Bodensee!», warnte Franz Weber.

### Zwischen Hoffen und Bangen

11. März 2012, 11.50 Uhr. Der Tag wird immer sonniger. Aus Montreux trifft das ganze Team der FFW und Helvetia Nostra ein. Mit dabei natür-

lich Franz Weber und Gattin Judith. Noch bleibt es im Foyer seltsam ruhig. Doch in der verhaltenen Ruhe wird die Spannung immer spürbarer. Gelingt die Sensation?

12.00 Uhr. Die Urnen schliessen. Nun ist entschieden. Bald werden wir es wissen. Und schon treffen Resultate aus dem Kanton Genf ein. Hier haben 90 Prozent brieflich abgestimmt; deren Stimmen sind schon ausgezählt. Innere Freude elektrisiert die ermutigten Anwesenden im Presseraum, die nun fieberhaft das Internet nach neuesten Resultaten abtasten und dabei zeitweise schneller Bescheid wissen als Politprognostiker-Koryphäe Claude Longchamp. Da... 55 Prozent der Genfer haben unsere Initiative angenommen! Ein erstes Signal ist gesetzt, eine erste Hürde genommen, ein erster «Stand» (Kanton) gewonnen.

12.30 Uhr. Erste Hochrechnungen treffen ein. Früh schon aus dem bevölkerungsstarken Aargau. Da sieht es nach Ablehnung aus. Bleibt es dabei? Beide Basel und Neuenburg aber nehmen wohl an.



Im Presseraum werden fieberhaft die eintreffenden Resultate verfolgt

### Rückblick

Am 18. Dezember 2007 reichten FFW und Helvetia Nostra die Initiative «gegen den masslosen Bau umwelt- und landschaftsbelastender Anlagen» mit 106'059 gültigen Unterschriften, und die Initiative «Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen!» mit 108'748 gültigen Unterschriften ein. Im Januar 2008 beglaubigte die Bundesverwaltung die Initiativen. In der Beratung der eidgenössischen Räte im Herbst 2008 hatten die Tandem-Initiativen erwartungsgemäss einen schweren Stand. Die Botschaft des Bundesrates empfahl sie ebenso zur Ablehnung, wie der Nationalrat. Der Ständerat wollte immerhin einen Gegenvorschlag ausarbeiten.

Derweil hatten Umweltverbände im August 2008 die Landschaftsinitiative eingereicht. In der Folge zog Franz Weber die Volksinitiative «Gegen masslosen Bau umwelt- und landschaftsbelastender Anlagen» zurück, um die Chancen der ähnlich gelagerten Landschaftsinitiative zu verbessern. Es galt, die Energien der Umweltverbände zu sammeln und der Landschaftsinitiative zum Erfolg zu verhelfen.

### Wechselbad der Gefühle

11. März, 2012, 14 Uhr. In immer kürzeren Abständen treffen provisorische und definitive Abstimmungsresultate aus den Kantonen ein. Eine erste Hochrechnung von Claude Longchamp fürs Fernsehen sagt ein knappes Volksmehr für die Initiative von 52 Prozent voraus, allerdings bei einer Fehlermarge von 3 Prozent. Doch wie sieht es mit dem «Ständemehr» aus? Schliesslich muss auch eine Mehrheit der Kantone die Vorlage annehmen. Nicht gut –



Dankbar und entspannt nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses, Franz Weber im Interview vor der wundervollen Kulisse des alten Bern

vorerst. Erste Resultate aus grossen Kantonen wie Aargau, Bern, Fribourg, St. Gallen, Waadt und Zürich sind alle negativ. Longchamp wagt nur eine Prognose: es bleibt spannend bis zum Schluss. Wenig Mut macht der Umstand, dass die Bergkantone wohl geschlossen gegen die Zweitwohnungsinitiative stimmen werden. Das sind eine Menge Stände...

Doch für die Beobachter im Presseraum kristallisiert sich ein aufregender Trend heraus. In den grossen Kantonen sind erst die bevölkerungsschwächeren ländlichen Bezirke ausgezählt, wo die Nein-Stimmen überwiegen. Die Auszählung der bevölkerungsreicheren, eher für die Initiative eingestellten Ballungsgebiete dauert etwas länger. Bringen sie «zum Kippen» ausreichend Gewicht in die Waagschale? Die Initianten wagen kaum zu atmen. Tatsächlich! Aargau, St. Gallen und Zürich nehmen die Initiative schliesslich knapp an. Ebenso die Waadt und Freiburg. Bern stimmt recht deutlich zu. Diese Ja-Stimmen werden noch bitter nötig sein! Dank kleinerer Mittelland-Kantone und der Romandie

rückt das Ständemehr allmählich in Reichweite. Darf man hoffen? Dann folgt das niederschmetternde Resultat aus dem Wallis.

### Rückblick

In der Einigungskonferenz der eidgenössischen Räte im Dezember 2010 brachten die beiden Kammern einen indirekten Gegenvorschlag zur Zweitwohnungsinitiative in Form eines revidierten Raumplanungsgesetzes RPG zustande. Es trat am 1. Juli 2011 in Kraft. Doch auf quantitative Ziele zur Beschränkung des Zweitwohnungsbaus wurde ganz verzichtet. Das neue RPG hatte keinen Biss, liess zuviel Spielraum für noch mehr Zweitwohnungen. Statt quantitativer Vorgaben verwässernde Gummiparagrafen. Zu viele Zähne waren diesem indirekten Gegenvorschlag gezogen worden, als dass ein Rückzug der Initiative in Frage kam.

So begann Vera Weber mit ihrem Team im August 2011 mit der konkreten Ausarbeitung der Kampagnenführung. Ein Argumentetest im September zeigte, in welche Richtung das Argumentarium und die

Strategieplanung zielen sollte, die von Oktober bis Dezember in Angriff genommen wurde, gemeinsam mit dem PR-Konzept und der Homepage.

### Atemlose Spannung

11. März, 2012, 16 Uhr. Im Wallis wird unsere Vorlage mit wuchtigen 76 Prozent verworfen. Das Zittern geht weiter. Mittlerweile ist – oh Wunder! – das Ständemehr für die Initiative geschafft. Aber kann bei der knappen Ausgangslage der Neinstimmen-Überschuss von fast 60'000 Stimmen im Wallis und dazu noch der anderen Nein stimmenden Kantone ausgeglichen werden? Fraglich... Wird die Initiative mit einem starken Ständemehr letztlich am Volksmehr scheitern?

### Rückblick

Am 10. Januar 2012 wurde bei einer Pressekonferenz die Abstimmungskampagne «Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen» lanciert und vorgestellt. Die Website [www.zweitwohnungsinitiative.ch](http://www.zweitwohnungsinitiative.ch) ging Online. Im Abstand von wenigen Tagen reagierten die Initiativgegner geballt mit Gegen-Konferenzen und warfen hochkarätige Politiker in die Gegenkampagne, bis hin zur Umweltministerin Doris Leuthard. Kam die Gegenkampagne geballt genug, dass sie die Weber-Initiative abschmettern würde?

### Sonntag und Sonnentag

11. März, 2012, 16.30 Uhr. Aus allen Kantonen liegen jetzt bestätigte Resultate vor. Jubel bricht aus! Es hat gereicht! 1'151'967 Stimmende nehmen die Zweitwohnungsinitiative an, das sind 50.6 Prozent. 1'123'522 sagen Nein: 49.4 Prozent. Beim Stände-

mehr sind 13,5 Kantone für die Initiative, 9,5 dagegen. Korken knallen, Sektgläser füllen sich. Dieser Sonntag – ein Sonnentag.

17 Uhr. Medien umlagern Franz und Vera Weber. Kameras laufen, Scheinwerfer, Mikrofone wechseln die Hand, ein Interview löst das nächste ab. Viele Medien sind bald wieder weg. Schliesslich wird tagessaktuell produziert.

18 Uhr. Allmählich wird es etwas ruhiger. Erste Momente, um tief durchzuatmen, zu begreifen. Soeben hat das Schweizervolk Geschichte geschrieben. Wieder einmal, wie schon so oft in seiner eigenen 720-jährigen Geschichte, hat es die Gefahr und das Gebot der Stunde erkannt und hat gehandelt.

„Für diese Klarsicht und Weitsicht, für diese Vernunft und diesen Mut bin ich meinen Landsleuten zutiefst dankbar“, gesteht Franz Weber. Sein Dank geht auch an die unzähligen freiwilligen Helfer, an alle Mitstreiter für ihren unermüdelichen Einsatz, für ihre Liebe und Hingabe an die gemeinsame Sache. Sie haben massgebend auf das Umdenken hin zu mehr Naturschutz und mehr Raum für uns Menschen hingewirkt.

Sieg? Ein wegweisender Etappensieg, ganz sicher. Aber mit dem 11. März hat die Arbeit erst richtig begonnen. Denn von Sieg lässt sich erst sprechen, wenn die Initiative auch umgesetzt ist, so wie vorgesehen. Gegenwärtig besteht die wichtigste - und härteste - Aufgabe des Komitees darin, dafür zu sorgen, dass der Verfassungsauftrag des Schweizervolks sinngemäss verwirklicht und getreulich verankert wird. ■

# Von Null auf hundert Nummern

■ Walter Fürsprech

**Sie halten das hundertste Journal Franz Weber (JFW) in den Händen. Ein Grund zum Feiern! Und Grund genug zu einem Rückblick. Wozu dient das JFW? Wann wurde es ins Leben gerufen und warum?**

«Warum nicht schon lange eine eigene Zeitung, lautet die Frage, die man mir immer gestellt hat.» So begann Franz Weber das Editorial zur allerersten Ausgabe des Journal Franz Weber (JFW) vor genau 25 Jahren, im Juni 1987. Eine berechnete Frage. Immerhin hatte die Fondation Franz Weber damals schon 12 Jahre Bestand, aber eben ohne eigenes Publikationsorgan.

Die Antwort des Stiftungs- und schliesslich auch Journal-Begründers war ehrlich und denkbar einfach: «Weil ich als Journalist weiss, was es braucht, um eine Zeitung zu machen, oder besser: um eine gute Zeitung zu machen. So habe ich eine Aufgabe, von der ich wusste, dass sie unerlässlich sei, während Jahren vor mir hergeschoben. Weil mir die Zeit ganz einfach fehlte.»

**Es war definitiv an der Zeit**

Nach der 1985 abgelehnten Volksinitiative der FFW gegen Tierversuche brandete eine öffentliche Verleumdungswelle gegen Franz Weber und seine Stiftung hoch. Welche wirtschaftlichen und politischen Kreise Franz Weber und seine Anliegen nach dieser Niederlage nun ein für allemal aus der Welt schaffen

wollten, lag klar auf der Hand. Doch es existierte kein Forum für Gegendarstellungen; es gab keine Möglichkeit, sich zu wehren, ausser den langen, mühsamen und teuren Weg über die Gerichte. Es war definitiv an der Zeit, eine eigene Plattform zu schaffen, galt es doch – zumindest in der allerersten Ausgabe – das Image der Stiftung und ihres Gründers endlich wieder ins rechte Licht zu rücken.

Der publizistische Aufwand, der nebst der übrigen anfallenden Arbeit zu bewältigen war, bedeutete für die kleine Equipe in Montreux eine enorme Zusatzleistung. Doch das Publikationsorgan wurde von den Gönnermitgliedern, Freunden und Sympathisanten der FFW ungeduldig erwartet, und es hätte zu keinem besseren Zeitpunkt lanciert werden können. Die Nummer 1 des Journal Franz Weber kam mit einer gewaltigen Auflage von rund 400'000 Exemplaren auf den Markt, ging an alle Mitglieder und lag an den Kiosks zum Verkauf.

**Kriminelle Polizeiaktion**

Dass die neue Zeitung im genau richtigen Augenblick erschien, erwies sich noch an einem anderen Vorfall. Im Sommer 1987 brachen bewaffnete Polizeibeamte in das Wohnhaus der Familie Weber ein, zerrten Franz Weber gewaltsam vor den Augen von Gattin und Tochter nach draussen, warfen ihn in ein Polizeifahrzeug und transportierten ihn ab, mit Blaulicht, auf die Polizeiwache von Vevey. Die zweite Ausgabe des

JFW kam gerade rechtzeitig heraus, um dieses Husarenstück unzensuriert zu dokumentieren und mit Nachdruck als das zu entlarven, was es war: eine dubiose und verfassungswidrige, aber erfolglose Einschüchterungsaktion jenseits jeglicher Befugnis eines Staatsorgans.

**Unabhängig und unerschrocken**

So brachte das Journal Franz Weber von Anfang an ungewöhnliche und fesselnde Themen, die weit über die naheliegenden Aspekte des Natur-, Umwelt- und Heimatschutzes, des Arten- und Tierschutzes hinaus reichen, und wusste ganz unmerklich und

selbstverständlich ein Gefühl der Verwandtschaft und der Zugehörigkeit unter den Mitgliedern zu schaffen. Leser und Leserinnen identifizierten sich durch das Journal mit den Anliegen, Kampagnen und Kämpfen der Stiftung.

Sie liessen sich mitreissen vom Schwung der Rettungsaktion für die verfolgten australischen Wildpferde, die 1989 in der Schaffung eines riesigen Pferdreservates, des «Franz-Weber-Territory» bei Darwin im Top-End von Australien gipfelte...

Sie begleiteten Franz Weber in spannenden Reportagen



Verhaftet wie ein Schwerverbrecher...



...und gewaltsam aus dem Haus geschleppt

nach Afrika zum Schutz der letzten Elefanten Togos und zum Kampf gegen den Elfenbeinhandel...

Sie erlebten hautnah in einmaligen Bildern und aufregenden Berichten die Geschichte der Rettung der historischen Giessbach-Anlage durch Franz Weber. Ermöglichten mit ihrer finanziellen Unterstützung die Neuaufstehung und Wiedereröffnung dieser touristischen Perle des Berner Oberlandes und der Schweiz, verfolgen ihren Höhenflug weiter und tragen ihn mit...

Sie fieberten dank der packenden Berichterstattung im Journal zehn Jahre lang um das Leben des zum Tode verurteilten Afro-Amerikaners Carzell Moore im US-Staate Georgia, dessen Rettung vor dem elektrischen Stuhl sich das Journal zum Ziel gesetzt hatte – und 2002 auch erreichte...

Sie waren dabei, als Franz Weber im selben Jahr mit den

südfranzösischen Vogelschützern in der Ardèche der bewaffneten Phalanx der Zugvogelmörder am Col de l'Escrinet gegenübertrat. Und sie waren und sind bei allen bedeutenden Kampagnen der Stiftung von A bis Z dabei...

Sie nehmen durch das Journal an den aufsehenerregenden Tierprozessen vor dem Internationalen Gerichtshof



Togo 1990 : Die Fondation Franz Weber übernimmt für die Dauer von 25 Jahren die Verwaltung des Nationalparks Fazao-Malfakassa.

für Tierrechte (gegründet 1979 von Franz Weber) in Genf teil...

Sie begleiten Vera Weber in ihren Aktionen als Nachfolgerin Franz Webers für die Abschaffung der Robbenjagd in Kanada, für das Verbot der Stierkämpfe in Europa und Lateinamerika und gegen die grausame Ausbeutung der Müllpferde in Argentinien und konnten in allerjüngster Zeit im Journal, sei es aktiv oder als Beobachter, ihre erfolgreich geführte Abstimmungskampagne für die Zweitwohnungsinitiative ihres Vaters verfolgen.

Und in lächelnder Erinnerung blättert die ältere Generation, mit kritischem Interesse die jüngere, zu den kurzen Rückblenden auf die sorglosen Journalisten- und Reporter-Jahre Franz Webers im Paris der Fünfziger und Sechziger Jahre, als die aus den Kriegswunden auferstandene Kapitale Frankreichs noch wie keine andere das Kultur- und Geistesleben Europas prägte.

**Nicht mehr wegzudenken**  
Unabhängig von politischer Einflussnahme, ist das Jour-

nal Franz Weber heute eine Plattform der freien zeitgenössischen Meinung. Es informiert die Öffentlichkeit nicht nur über die laufenden und zukünftigen Kampagnen der Fondation Franz Weber, sondern auch über grosse ökologische, ethische und soziale Fragen der aktuellen Welt. Mit seiner Auflage von rund 100'000 in deutsch und französisch findet es auch in Deutschland, Frankreich und Österreich Beachtung. ■

### Journal Franz Weber: gelesen, geschätzt, gelobt

445 Leserinnen und Leser haben an einer Umfrage über die Beliebtheit unsers Journals teilgenommen. Ihre Antworten freuen uns sehr. So lesen 422 von 445 Antwortenden jede Ausgabe des Journals Franz Weber (JFW). Das sind rund 95 Prozent. Mehr als die Hälfte der Befragten (233) lesen die meisten Artikel des JFW, 131 sogar alle Artikel. Die übrigen lesen etwa die Hälfte der Beiträge (59), bzw. je nach Interesse am Thema (46). Für mehr als die Hälfte der Antwortenden sind alle Themen/Rubriken des Journal Franz Weber wichtig.

Generell gesehen sind Artikel zu Kampagnen eher beliebter als Hintergrundartikel. Bei den Kampagnen sind Beiträge zu Natur- und Tierschutz etwas gefragter als zu Kampagnen im Bereich Heimat- und Kulturgüterschutz. Generell: Eindeutig ist das JFW bei seinen Leserinnen und Lesern sehr beliebt und die Artikel werden positiv aufgenommen. So spricht sich ein grosser Teil der Leserschaft gegen grosse Änderungen am Journal aus. Aufgrund der Umfrageresultate dürften künftig etwas mehr Aktualitäten und etwas weniger Leserbriefe publiziert werden. Zudem werden die Beiträge in Zukunft insgesamt etwas kürzer ausfallen, dafür sollen etwas mehr Themen pro Ausgabe ins JFW Eingang finden.

# Von Null auf hundert Nummern in Bildern



- 1 Einfahrt ins Pferdeparadies
- 2 Carzell Moore blieb der elektrische Stuhl erspart
- 3 Fazao-Malfakassa ist Heimat der letzten Elefantenherde von Togo
- 4 Glückliche Pferde im „Franz Weber Territory“
- 5 Zugvogelmörder am Col de l'Escrinet (Frankreich)
- 6 1984 - Das Giessbachhotel und sein Retter
- 7 Grandhotel Giessbach heute, die Perle des Berner Oberlandes
- 8 Die Wildpferdemassaker in Australien vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte in Genf (1987)
- 9 1978 - Franz Weber für die Robben auf dem kanadischen Packeis
- 10 Gewonnen!



zweitwohnungsinitiative.ch  
 Fondation Franz Weber & Helvetia Nostra

## Gnadenhof für Müllpferde

# San Marcos Sierra: In der Ruhe liegt die Kraft

■ Alejandra García

**Der endgültige Standort für den Müllpferde-Gnadenhof ist gefunden. Das Dorf San Marcos Sierra ist eine Perle in der argentinischen Provinz Cordoba – und wie zugeschnitten für den Gnadenhof. Alles stimmt: die Umgebung, das Gelände und die Menschen.**

Nervöses Schielen auf die Uhr? Stress, Hetze, Hektik? Fremdwörter in San Marcos Sierra. Der bedächtige Rhythmus ist ein Markenzeichen des argentinischen 700-Seelendorfes. Deshalb haben die

freundlichen Einwohner auch keinerlei Eile, daran etwas zu ändern. Denn genau dieser beschauliche Friede hat den Ort in der Provinz Cordoba über die argentinischen Grenzen hinaus zum beliebten Erholungsziel für Touristen gemacht.

Die Öffnungszeiten der Geschäfte, der Bars, Restaurants und öffentlichen Einrichtungen, alles hat seinen eigenen Gang, geprägt von Menschen, die sich Zeit nehmen für Gespräche mit Freunden und für nachbarschaftliche Hilfe unter den Bewohnern. Nur im Januar und Februar zieht das Tem-

po etwas an, zur Sommerferienzeit. Vom gemütlichen Charme angelockt strömen Gäste in Scharen nach San Marcos Sierra, um abends den Dorfplatz, die Plaza Cacique Tulián, deren Bars, Restaurants und den Kunstmarkt zu bevölkern.

Dann kehrt wieder der ruhige Rhythmus der Einheimischen, der „Serranos“ ein. Die Arbeit beginnt zwar früh, um der Tageshitze zu entgehen. Dafür aber bleibt zwischen Mittag und 18 Uhr alles geschlossen. Zeit für Schatten, Siesta und Familie. Serranos, Gauchos, Hippies der 60er

Jahre und gebürtige Dorfbewohner leben friedlich nebeneinander. Hier sind auch die Nachfahren der „Comechingones“ und der „Sanavirones“, der ursprünglichen Einheimischen der Region zuhause (siehe Infobox).

### Ein Wink des Himmels für Mensch und Tier

Der Anruf kam Mitte 2011. Die Stiftung Sierra Dorada, die seit 11 Jahren in San Marcos Sierra ein Kinderheim führt, kontaktierte die Fondation Franz Weber (FFW). Der Vorschlag der Heimleiter gab dem Vorhaben der FFW, in der Provinz Cordoba einen Gnadenhof für Müllpferde einzurichten, eine neue Wendung. Plötzlich eröffneten sich in derselben Provinz, wo der Gnadenhof ohnehin zu stehen kommen sollte, fantastische neue Möglichkeiten. Das liess die FFW den ursprünglich geplanten Standort überdenken.

San Marcos Sierra verfügt über nicht genutztes Gemeindeland am Stausee Cruz del Eje, einer paradiesischen Landschaft mit grosser Artenvielfalt. Die Stiftung Sierra Dorada hat nun der FFW vorgeschlagen, den Gnadenhof dort aufzubauen. Damit ergibt sich die Chance, einen einmaligen sozialen Kreis für Mensch und Tier zu schliessen. Kinder des Heims, die bei Erreichen der Volljährigkeit um ihre Zukunft bangen müssen, hätten fortan die Möglichkeit, auf dem neuen Gnadenhof zu arbeiten.



Wie zugeschnitten für den Gnadenhof: Unberührte Landschaft mit Seeanstoss und grosser Artenvielfalt



Die Mitarbeiter der FFW, Alejandra Garcia und Leonardo Anselmi inspizieren das Gelände unter kundiger Führung von Juan.

### Schlüssel zu neuen Perspektiven

„Equidad“ – „Gerechtigkeit“; auf diesen Namen soll der geplante Gnadenhof getauft werden. Ohne die Möglichkeit, auf dem Gnadenhof arbeiten zu können, würden viele Kinder des Heims Sierra Dorada im Erwachsenenalter als Müllsammler („Cartoneros“) auf der Strasse enden. Womöglich mit Hilfe von Müllpferden müssten sie mit dem Sammeln von Materialien wie Karton, Papier und anderen Reststoffen ein erbärmliches Auskommen fristen. Hier schliesst sich der Kreis: die FFW will die Müllpferde von der Strasse holen – und junge Menschen sollen nicht da landen.

Missbrauch, Misshandlung, Verwahrlosung. Dies sind die häufigsten Gründe, warum Kinder auf richterliche Anordnung aus dem familiären Umfeld geholt und zur Stiftung Sierra Dorada gebracht werden. Nun ist der Schlüssel gefunden, um den Kindern neue Perspektiven zu eröffnen. Als Jugendliche können sie auf dem Gnadenhof sinnvolle Arbeiten verrichten. Gleichzeitig erlernen sie bei der Betreuung der Pferde auch den respektvollen Umgang mit Tieren.

Idealerweise können die jungen Menschen bei Volljährigkeit dann auf dieser Ausbildung aufbauen und weiterarbeiten. Zu diesem Zweck wird mithilfe der FFW auch eine selbst verwaltete Arbeitsgemeinschaft gebildet; eine Kooperative mit der Möglichkeit einer dauerhaften Unternehmertätigkeit im Kleinen. Konkret lässt sich auf dem Gelände des Gnadenhofs beispielsweise hochwertiger Kompost aus Pferdegedung herstellen. Mitarbeitende kümmern sich um Produktion, Verpackung, Vertrieb und Logistik. Alle erhalten das gleiche Gehalt, aufgeteilt aus dem Umsatz der Kooperative.

### Stehende Ovationen für „Equidad“

So wird Equidad ein Gnadenhof sein, der nicht nur den ehemaligen Müllpferden (wir berichteten) ein würdiges Leben garantiert, sondern auch den dort lebenden und arbeitenden jungen Menschen eine Zukunftsperspektive bietet. Zu diesem Zweck haben die FFW und die Stiftung Sierra Dorada im Januar 2012 bei der Gemeinde San Marcos Sierra die Überlassung der erwähnten, nicht genutzten Gemeindegelände beantragt. Die



Bis die Pferde endgültig durch Motorfahrzeuge ersetzt sind, bietet die FFW den Cartoneros Veterinärbetreuung für ihre Tiere.

Initianten hofften auf Wohlwollen – und ernteten Begeisterung.

Am 1. März 2012 kam der Antrag in der Ratsversammlung zur Abstimmung. Die kommunalen Räte nahmen die Überlassung des fünf Hektaren grossen Grundstücks an – einstimmig! Das unvergleichliche, flache Naturgelände mit Wald, Buschland und Seeanstoss war bisher nicht erschlossen, wird nun aber für das ökologisch nachhaltige Projekt Equidad freigegeben, dessen Konzept sehr gut zum besonderen Charakter von San Marcos Sierra passt. Die bewegende Ratssitzung endete mit stehenden Ovationen der Ratsmitglieder für dieses Vorhaben.

Nun ist der Weg frei und alles kann jetzt rasch vorankommen. Noch vor Jahresende soll der Gnadenhof eröffnet. Dem Projekt wurde in der Gemeinde höchste Priorität eingeräumt. Tagelanges Durchforsten der Gemeindecache nach Grundstück-Akten ermöglichte zu guter Letzt die Überschreibung. Dies bedeutet für die FFW und ihre argentinischen Partner grosse finanzielle Investitionen. Gleichzeitig hat aber jeder hier investierte Franken aufgrund der tiefen Lebenshaltungskosten in Argentinien einen sehr hohen Gegenwert

#### Alle Wege führten zu Juan

Nun ist ein Unternehmen gefragt, um das Terrain von toten und umgestürzten Bäumen, Dornen und Gestrüpp zu befreien. Hunderte Meter Zaun gilt es zu errichten, Wasser zu finden, zu fassen und den Gebäudebau vorzubereiten. Alle Wege haben zu Juan geführt. Der erfahrene, zupackende Gaucho, der die Umgebung kennt wie seine Westentasche,

entpuppte sich als richtiger Mann für diese Arbeiten.

In San Marcos Sierra ticken die Uhren anders. Wir mussten unsere Zeitmessung Juans innerer Uhr und seinem gemächlichem Gang anpassen. Nach vielen Stunden der Diskussion, persönlicher Gespräche, humorvoller Anekdoten, Kommentaren über das Dorfleben, Gelächter und viel Matete kam es zum glücklichen Vertragsabschluss. Juan und seine Söhne arbeiten hart. Alle Flächen werden in reiner Handarbeit gepflegt, gemäss dem alten Brauch der Gauchos. Gleichzeitig ist Juan Zaunbauspezialist. Die ganze Umgebung zählt auf seine freundliche Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit.

Mehr noch: Juan hat auch eine untrügliche Nase für Wasser. Er setzt ganz auf die klassische Wünschelruten-Methode, und die führt ihn nie in die Irre. Dies jedenfalls sagen die Dorfbewohner einhellig. Mit geduldigem Bedacht schritt unser Experte das gesamte Gebiet ab. Und siehe, an einer Stelle, wo die Holzrute richtiggehend von unten nach oben schnellte, hielt er inne. Die Freude war gross – und der wasserreichste Punkt gefunden. Damit nicht genug: Juan bestimmte mit acht Metern dazu noch die genaue Tiefe der Wasserader.

#### Wichtige Gespräche in Cordoba

Nun dürfte die Bereinigung und Pflege des Grundstücks unter Juans kompetenter Führung ihren Lauf nehmen. Zaunbau um das gesamte Gelände und die Wasserfassung werden folgen. Dann beginnt die wichtigste Phase: der Bau der Infrastruktur. Dazu gehö-

ren Wärterhaus, Pferdeklinik, ein Schulungsgebäude und ein Economat.

Zeitweise verliessen wir San Marcos Sierra in Richtung Cordoba. In der Provinzhauptstadt wollten wir beitragen, die gesetzliche Abschaffung des Einsatzes von Pferden für die Arbeit der Cartoneros voranzutreiben. Hierzu setzten wir uns zu verschiedenen Ge-

sprächen sowohl mit den Müllsammlern, wie auch mit Mitarbeitern des Bürgermeisters Ramón Mestre zusammen. Mestres persönliche Unterstützung unserer Kampagne mit seiner Unterschrift ist sehr ermutigend. So sind wir zuversichtlich, schon bald über weitere Fortschritte berichten zu können. Für die Menschen, ihre Pferde – und umgekehrt. ■

## Pferde-Gnadenhof Equidad

Dank Ihrer Hilfe sind die Arbeiten zur Einrichtung unseres Pferde-Gnadenhofs in San Marcos Sierra bereits in vollem Gang. Aber es braucht noch viel, wenn die ersten glücklichen Insassen schon im September-Oktober in ihr Refugium einziehen sollen! Bitte stehen Sie uns weiter bei!

Im Unterschied zu unseren australischen Schützlingen im Franz Weber Territory, die das Leben in freier Wildnis von Grund auf kennen und dafür ausgerüstet sind, haben unsere Müllpferde nie etwas anderes gekannt als Beton unter den Hufen, Scheuklappen vor den Augen und Verkehrsgetöse um die Ohren. Es ist daher unsere Pflicht, ihre neue Heimat sorgfältig von allen Gefahren zu befreien, die ihnen dort begegnen können: Dornen und Zacken, spitze Steine, gefährliche Gräben und Löcher, umgestürzte Bäume, Pflanzen, die für sie giftig sind, und vieles mehr. Die Umzäunung muss fertiggestellt, die Versorgung mit Trinkwasser gesichert werden. Tränken müssen eingerichtet, die unerlässlichsten Gebäude aufgebaut werden: eine Veterinärklinik mit Apotheke, das Wärterhaus mit Büro, ein Werkschuppen und ein Economat – alles so einfach wie möglich möbliert.

Es ist unser Ziel, diese vorbereitende Infrastruktur bis September-Oktober bereit zu stellen. Sie wird uns auf ca. 78'000 Euro zu stehen kommen. Bitte helfen Sie uns dabei! Dann werden wir diesen September-Oktober die regulären Müllpferde-Patenschaften anbieten können – zur Freude von Tieren und Menschen!



# Hoffnungsvolle Schritte hin zum Corrida-Verbot

**Kinder sind vor körperlicher und seelischer Gewalt zu schützen. Brutal und gewaltsam ist auch der Stierkampf! Darauf hat Anna Mulà auf einer Kampagnen-Tournee durch Kolumbien, Venezuela und Peru im Namen der Fondation Franz We-**

**ber zu Zwecken des Jugendschutzes aufmerksam gemacht.**

„Kindheit ohne Gewalt“, heisst die Kampagne, welche die Fondation Franz Weber (FFW) gestartet hat. Um die Kampagne bekannt zu machen, ist FFW-Rechtsanwältin Anna Mulà aus Barcelona

durch Kolumbien, Venezuela und Peru gereist. Fokus: Stierkampf. Corrida-Veranstaltungen sind schlicht und einfach nackte, brutale Gewalt. Nichts, was zelebriert werden sollte. Und noch weniger etwas, was Kinder mitbekommen sollten. Auch ohne Stierkampf gibt es genug körperliche und seelische

Gewalt und eine stets wachsende Bilderflut davon. Kinder im Besonderen aber haben ein Grundrecht auf körperliche und seelische Unversehrtheit.

Kinder an Stierkampf-Anlässe zuzulassen, bedeutet eine zynische Missachtung und Verletzung dieses Rechts.

## Kindheit ohne Gewalt

■ Ana Mulà, Rechtsanwältin

### Kind als Foltermaschine

Die in Lateinamerika angelauene Debatte, ob Kinder bei Corridas in die Zuschauerränge zuzulassen sind oder nicht, ist indes nur das Eine. Ein weit krasserer Auswuchs sind die Kinder, die bereits selber im Rund stehen, um das langsame Töten wehrloser, friedfertiger Tiere zu erlernen. Kinder toreros sind in ganz besonderem Ausmass physischer, psychischer und emotionaler Gewalt ausgesetzt. Letztlich sollen sie ja zu Sadisten „erzogen“ werden, die bereit sind, ein hochentwickeltes, hochsensibles, grosses Säugetier zu Tode zu foltern. Dies ist nur über gezielte Abstumpfung möglich. Stierkampfschulen sind daher eine besonders bestialische Form der „Kinder ausbeutung“. Sie lässt junge Menschen unausweichlich zu seelischen Krüppeln verkümmern. lässt. Denn Voraussetzung für das Heranzüchten

von professionellen Schautierquälern ist eine beständige Desensibilisierung und Betäubung jeglichen Mitgefühls des Kindes.

Solches findet auch in der passiveren Form statt, beim Verfolgen der Stierkämpfe als Zuschauer in der Arena oder im Fernsehen, gemeinsam mit Erwachsenen, die applaudieren, wenn das Blut fliesst und das wunde Tier vor Schmerz und Erschöpfung zusammenbricht. Dabei beschränkt sich das grausame Spektakel nicht auf das grausige Tiere opfern allein. Nicht selten werden Kinder Zeugen, wie Menschen von Stierhörnern durch die Luft geschleudert oder durchbohrt werden und dabei furchtbare Verletzungen erleiden – bisweilen mit tödlichem Ausgang.

### Bizzarrer Kontrast

Was für ein bizarrer Kontrast in Ländern, deren offizielle

Schulmodelle vorgeben, ethische Werte wie Respekt, Gewaltfreiheit, Friedfertigkeit, Mitgefühl, Umweltbewusstsein und Achtung vor der Natur zu vermitteln. Stierkämpfe sind das Gegenteil von alledem; also wäre gerade hier

Aufklärung von grösster Wichtigkeit. Bisher ist sie offensichtlich ausgeblieben, während es gleichzeitig noch immer Stierkampfschulen gibt, wo alles andere als Vorgaben von staatlichen Lehrplänen vermittelt werden, nämlich



Gewöhnung an Gewalt durch Abstumpfung. Wenn wir Kindern durch Tiermisshandlungen vorleben, dass Gewalt legitim und sogar anerkannt sein kann, bleibt die Spirale der Gewalt erhalten, aufgrund der Abstumpfung und der Nachahmung dieses Verhaltens, vor allem bei Kindern im Schul- und Lernalter.

Brutalität, Quälerei, Tierfolter, Gefühlskälte, Gewalt und Aggression.

Dabei ist die Kindheit erwiesenermassen die Zeit des Lernens und der Ausbildung des Moralverständnisses. Kinder können sich weit weniger selber schützen als Erwachsene: Sie sind verletzlicher, können noch nicht selbstbestimmt leben und sind mit der Abwehr von Gefahren noch weit weniger vertraut. So belegen Studien denn auch, dass Stierkämpfe als eindringliche Gewaltdarstellungen folgenden Einfluss auf minderjährige Zuschauer haben können:

**1. Traumatische Auswirkungen** auf Kinder, die ihre Gefühle nicht in dem Masse frei verarbeiten und ausdrücken können wie Erwachsene. Besonders schwierig wird es, wenn ihre Vorbilder, die Erwachsenen, den aggressiven Charakter der als Kunst, Tradition und Kultur bezeichneten Corrida leugnen.

**2. Gewöhnung an Gewalt** durch Desensibilisierung. Wenn wir Kindern vorleben, dass Gewalt legitim und sogar anerkannt sein kann, bleibt die Spirale der Gewalt erhalten durch das Vorführen von Tiermisshandlungen, aufgrund der Abstumpfung und der Nachahmung dieses Verhaltens, vor allem bei Kindern im Schul- und Lernalter. Daher sind Tiermisshandlungen laut Experten in verschiedener Hinsicht stets ein Bumerang für das menschliche Wohlergehen.

**3. Mangelndes Moralverständnis** durch die Zerrüttung des Empfindens, welches das Kind für Recht und Unrecht entwickelt.

**4. Gestörte Wertevermittlung** in einer Phase, in der die Kinder Verhaltensmodelle vorgelebt bekommen müssen, mit denen sie sich identifizie-

ren können. Das Kind, das natürlich sein Bild der erwachsenen Vorbilder schützen will, hat keine andere Wahl, als seinerseits die Barbarei, deren Zeuge es wurde, zu leugnen oder gutzuheissen. Es sieht sich genötigt, sein Mitgefühl für das Tier, das Opfer, zu unterdrücken.

### Internationaler Jugendschutz

Dank den Kinder- und Jugendschutzgesetzgebungen gibt es viele rechtliche Mittel, um Kinder aufgrund ihrer fehlenden physischen und mentalen Reife vor Veranstaltungen zu schützen, in denen Tieren live oder direkt Gewalt angetan wird. So können Kinder in allen Bereichen in einem gesunden Umfeld ohne Gewalt aufwachsen. Ist von Kindern oder Minderjährigen die Rede, geht es übrigens generell um Personen unter 18 Jahren; denn das verbindliche internationale Rechtsinstrument, welches eine Reihe von allgemein anerkannten Verpflichtungen und die Menschen- und Kinderrechte beinhaltet, gilt für unter 18-jährige.

Es handelt sich um die UNO-Kinderrechtskonvention. Sie markiert den Beginn einer neuen Philosophie, die besagt, dass Kinder eine entscheidende Rolle in der Gesellschaft spielen, denn sie sind nun Gegenstand des Schutzes, rechtspflichtig und aktive Rechtspersonen. Die besondere Bedeutung der Konvention beruht auf dem besonderen, prioritären Gewicht, das den Kinderrechten eingeräumt wird. So ist der Kinder- und Jugendschutz als Grundrecht in der Gesetzgebung aufgenommen und als oberste Priorität anerkannt und geschützt. Das Wohl des Kindes steht über jedem anderen rechtmässigen Interesse, welches damit in Konkurrenz treten könnte. Daher hat das



Empfinden und Verhalten des Kindes werden durch das Verhalten seiner nächsten Erwachsenen geprägt. Kinder an Stierkampf-Anlässen zuzulassen oder sie dorthin mitzunehmen, bedeutet eine zynische Missachtung und Verletzung des Grundrechts der Kinder auf körperliche und seelische Unversehrtheit.

Wohl des Kindes in diesem Fall Vorrang gegenüber dem Recht, frei am kulturellen Leben teilnehmen zu dürfen.

### Die Einschränkungen

Bemerkenswert: Wohl haben Kinder gemäss der Kinderrechtskonvention ein Recht auf Unterhaltung, Spiele und sonstige unterhaltsame Tätigkeiten in ihrem eigenen Lebensumfeld. Ausdrücklich verboten wird aber der Zutritt zu Glücksspieleinrichtungen (Casinos), Zugang zu alkoholischen Getränken und zu Webseiten mit pornographischem Inhalt, da dies als schädlich eingestuft wird. Weiter bestehen Einschränkungen bezüglich des Zutritts für Kinder zu Kinofilmen und anderen audiovisuellen Werken, in denen grausame oder gewalttätige Szenen gezeigt werden und durch die die Kinder in ihrer

moralischen Unversehrtheit verletzt werden können.

Die berechtigten Einschränkungen für Kinder bezüglich Gewaltszenen sind im negativen Einfluss auf die normale Entwicklung der Kinder begründet. Und sie haben auch zu einem Eintrittsverbot für Kinder bei Stierkämpfen geführt, oder zum Verbot der TV-Übertragung von Stierkämpfen, zumindest im Zeitfenster des Kinderprogramms, so wie dies mittlerweile in Spanien, Frankreich, Portugal und Ecuador der Fall ist.

### Es geht rasch voran

In Kolumbien hat die FFW ihre Kampagne anlässlich des 4. internationalen Forums gegen Tiermisshandlung vorgestellt. Es fand während des Republikkongresses statt und wurde landesweit live übertragen. Senator Camilo Sánchez, ein bril-

lanter Politiker und bekannt für seine besondere Sensibilität gegenüber Kinderanliegen, hat als Folge der Konferenz einen Gesetzesentwurf angekündigt, der Kindern den Zutritt zu Stierkampfarenen künftig verbieten soll.

In Venezuela fand ein sehr produktives Treffen zwischen Vertretern der FFW und des staatlichen Verteidigungsministeriums statt. Dieses arbeitet nun bereits Gesetzesgrundlagen aus, um den Eintritt von Minderjährigen zu Stierkampfveranstaltungen zu unterbinden. Derweil bereitet die

FFW auf Basis von wissenschaftlichen und juristischen Dossiers mehrere Schutzklagen vor. Sie werden zum Tragen kommen bei allfälligen Verletzungen der neuen Zutrittsbeschränkungen zu Stierkampfanlässen und sollen letztlich dazu beitragen, den Weg für weitere Schritte hin zu einem definitiven Stierkampf-Verbot in allen Ländern zu ebnen.

#### **Kinder erwirken Verbot**

Besonders emotional war in Venezuela ein Treffen mit politischen Vertretern von Hatillo.

2009 hatte die Gemeinde nach Protesten von Kindern Stierkampfveranstaltungen verboten. Zuvor hatten die Kinder dem Bürgermeister Zeichnungen geschickt, um einen Stierkampf zu verhindern. Dies, obschon der Erlös aus dem Anlass vorgesehen war, um den Kindern Geschenke zu kaufen.

Der Aufenthalt in Peru war reich befrachtet mit erfolgsversprechenden Treffen mit öffentlichen und privaten Instanzen. Hier ging es vor allem um eine Verabschiedung des Gesetzesentwurfes durch das Plenum des Kongresses.

Der Kongressabgeordnete Julio Rosas hatte diesen im Januar 2012 vorgelegt. Er zielt ebenfalls darauf ab, den Eintritt von Kindern zu Stierkampfveranstaltungen zu verbieten. Die FFW hat an der Entwicklung und Abfassung dieses Entwurfes aktiv mitgewirkt.

So stehen die Zeichen hoffnungsvoll, dass der Eintritt von Kindern zu Stierkämpfen schon in nächster Zukunft verboten wird. Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem langen Weg hin zu einem weltweiten Stierkampf-Verbot. ■

## Katalonien

# Erfreulicher Nebeneffekt des Stierkampf-Verbots

■ Alejandra Garcia

**Das katalanische Stierkampf-Verbot hat erfreuliche Nebeneffekte: Neu ist in Katalonien das Töten von Tieren in öffentlichen Veranstaltungen untersagt. Somit sind auch die grausamen „Tuna Tours“ geplatzt.**

Das Konzept war so einfach und grauslich, wie es für den katalanischen Unternehmer lukrativ sein sollte: „Tuna Tours“. Wenn man schon eine Thunfisch-Farm betreibt, warum nicht auch noch mit einem Katamaran bezahlende Touristen heran schippern? Diese könnten gleich nebenan im offenen Meer schwimmen und sich im Anschluss noch ein absonderliches Spektakel zu Gemüte führen: die Tötung von Thunfischen durch Schuss in den Kopf und

dessen anschliessendes Abtrennen mit einer elektrischen Säge. 50 Euro pro Gast sollte das blutige Schauspiel dem Farmbesitzer in die Kassen spülen.

Als im Oktober 2011 die Fondation Franz Weber (FFW) durch einen Artikel in der spanischen Presse davon erfuhr, war eine Intervention sofort beschlossen. Denn die Unternehmensführung der Thunfischzucht hatte nicht berücksichtigt, dass das katalanische Gesetz das Töten von Tieren in öffentlichen Veranstaltungen untersagt. Bis letztes Jahr hatte es in der nordostspanischen Provinz noch eine Ausnahme gegeben: den Stierkampf. Seit es auch damit offiziell vorbei ist, dürften allfällige „Ausnahmen“ erst recht nicht mehr als Vorwand herhalten, um Gästen blutige

Tiertötungen irgendwelcher Art vorzuführen.

Dementsprechend liess eine Antwort der katalanischen Regierung nicht lange auf sich warten, nachdem die FFW in einem offiziellen Schreiben auf das verwerfliche Ansinnen des Thunfischzüchters und die rechtlichen Grundlagen, die das verbieten, hingewiesen hatte. Die Behörden gaben der FFW vollumfänglich Recht und zo-

gen umgehend jegliche Genehmigung für derartige „Tuna Tours“ zurück. Der Organisator konnte mit den ab Mai 2012 vorgesehenen Tours gar nicht erst beginnen. So hat das katalanische Stierkampfverbot einen erfreulichen Nebeneffekt: das Quälen und Töten von Tieren – egal um welche Spezies es sich handelt – ist im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen grundsätzlich und ausnahmslos per Gesetz verboten. ■

### Steigende Nachfrage – Sterbendes Angebot

Schwimmende Mastkäfige sind keine Alternative gegen die Überfischung der Thunfischbestände. Auch die Thunfischzucht trägt zur Ausrottung des Tieres bei. Denn für die Zucht werden junge Thunfische wild gefangen, in Unterwasserkäfigen während sechs bis zwölf Monaten gemästet und dann geschlachtet – ohne dass sie sich fortpflanzen können. Zur Mast verfüttert man ihnen kleinere Fische. Um ein Kilogramm Thunfisch zu produzieren, braucht man ca. 20 Kilogramm Futter – und treibt so die Spirale der Überfischung noch weiter an.

(Quellen: OceanCare, Fair Fish, Mare Mundi)

## Kenia

# Wo liegt das Elefantenparadies?

■ Kuki Gallmann

**Wilderer hatten sie am rechten Bein verletzt. Helfer im kenianischen Ol ari Nyiro\* Schutzgebiet unternahmen alles, um das Elefantenweibchen zu retten.**

Die Sonne schien nach einer Nacht mit Nieselregen fahl vom Morgenhimmel, als sich die Patrouille Fuku 1 aufmachte. Die Männer suchten nach dem Elefantenweibchen, das wir behandelt hatten. Ihre Nachricht liess mein Herz sinken. Das Tier sei in der Nacht gestürzt und könne nicht mehr aufstehen. Mit düsterer Vorahnung fuhr ich hin und folgte dem Ranger zu einem Dickicht.

Sie wand sich verzweifelt, um wieder auf die Beine zu kommen. Ein Hinterbein war in einer Baumverzweigung verklemmt. Ich konnte mich bis auf einen Meter nähern und beobachtete sie vorsichtig. Die Elefant starrte mich an; ihr rechtes Vorderbein war furchtbar geschwollen. Sie war jünger als ich gedacht hatte, die Zitzen noch klein – sie hatte noch nie gekalbt. Und würde es nie mehr können.

Insektensummen. Vogelgezwitscher. Alles wie an einem normalen Tag. Unwirklich. Vor mir ein noch lebender afrikanischer Elefant, bedrohlich, mächtig, unmöglich zu zähmen? Ich sah allein eine Kreatur voller Schmerz, verwundet durch rücksichtslose Brutalität und Habgier, hilflos menschlicher Willkür ausgeliefert. Liebevoll und



Ein unbeschreibliches, geheimnisvolles Band entstand in diesen Stunden

schamerfüllt hob ich behutsam den Arm, um sie zu berühren. Ihr Auge rollte wild, fiebrig, entsetzt, während sich unsere Blicke trafen.

Ich liess mir einen gelben Schal vom Auto bringen, um ihr Auge vor dem grellen Sonnenlicht zu schützen. Sie ergriff das Tuch mit dem Rüssel – so sanft und schmiegsam wie ein Kinderarm – dann lag es hingeworfen im Schmutz. Die Tierärzte der Wildhut von Laikipia, die ich anrief, sind stets zuverlässig und hilfsbereit. Aber an einem Sonntag würde es einen vollen Tag dauern, bis sie einen Hubschrauber organisiert hätten, um vor Ort zu kommen.

Zu spät. Ein Elefant kann nicht lange liegen bleiben, ohne dass Körper und Organe durch das eigene Gewicht Schaden nehmen. Es war ohnehin sinnlos. Die Leute hatten bereits ihr Bestes versucht. Da ihre Medikamente und Heilversuche bis dahin wirkungslos geblieben waren, konnten sie nichts weiter unternehmen. Ein gebrochenes Vorderbein, mit Wundbrand durch Pfeile oder Kugeln? Das Todesurteil.

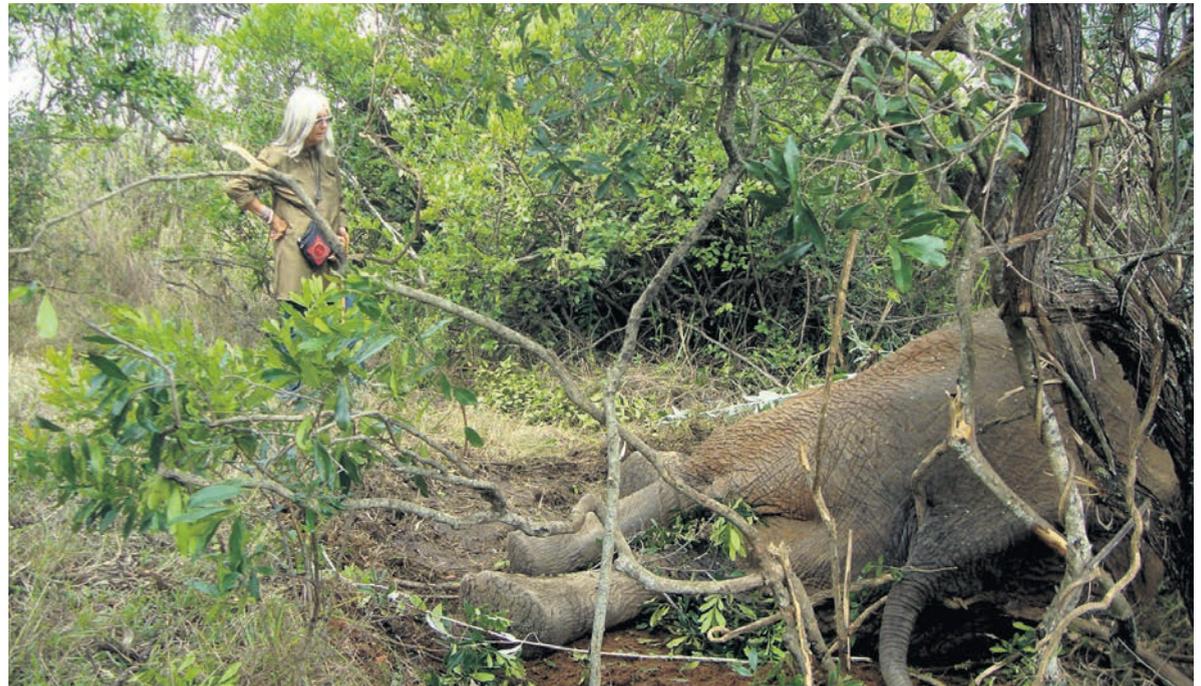
Es war an mir, eine schwere Entscheidung zu treffen. Regen setzte ein; stoppte wieder. Die Sonne schlug ihren ungestümen Bogen über den Himmel von Laikipia. Still

sass ich bei der sterbenden, hilflosen Elefant. Ihr tiefes Grollen war wie das Atmen von Afrikas Erde. Sie wusste, dass ich da war. Ein unbeschreibliches, geheimnisvolles Band entstand in diesen Stunden. Wortlos versuchte ich, Welten zu überbrücken, drückte ihr meine Liebe, Freundschaft, meinen Beistand aus; meine Trauer und Scham, dass Menschen der Tierwelt solches antun. Ich liess sie fühlen, dass ich sie nicht allein lassen und ihr helfen würde.

Die kommende Nacht würde Hyänen und Löwen anlocken. Sie würden das Opfer der Wilderei aufreissen, anfressen, bei lebendigem Leib noch, in

der Magengegend zuerst. Ihr Ende wäre namenlos furchtbar, gewaltsam, langsam. Das musste ich ihr ersparen. Es lag in meiner Hand.

Die Ranger sassen bei Tee und Verpflegung still etwas abseits im Schatten eines Gebüschs und warteten auf die Entscheidung. Es gab nur eine – wir wussten es alle. Gott spielen. Wie konnte ich es mir anmassen. Herzerreissend. Zerüttend. Ich rief meinen Wächter an. Sagte es ihm. Er war einverstanden. Meine Wahl fiel auf einen Freund, von dem ich wusste, dass er die Erfahrung und Fähigkeit hatte, das zu tun, was zu tun war. Er kam. Ich war dankbar.



Es war an mir, eine schwere Entscheidung zu treffen

Ein Schuss. Es war vorbei. Mein gelber Schal im Dreck, blutdurchtränkt, weit, weit entfernt von der Londoner Boutique, wo ich ihn fast ein Menschenleben früher einst erstanden hatte. Unter langen Wimpern starrte ihr erloschenes gelbes Auge in die Ferne. Sie war wunderschön. «Der Mungu der Elefanten ist nun bei ihr», sagte Merino leise.

Gibt es das Elefantenparadies? Weite Weidegründe, welche die Elefanten frei durchstrei-

fen können? Endlose Wiesen, ohne das Eindringen niederträchtiger Menschen, tiefe Wälder mit reifen Früchten, Seen voll reinen Wassers, wo diese majestätischen, sensiblen Geschöpfe ungestört spielen können? Ol ari Nyiro\* war einst genau das. Gestern noch – das Shangri La der Elefanten. Wird es das je wieder sein? Nimmt die Vergewaltigung der Natur denn kein Ende? Als sich die Ranger daran machten, zur Sicherstellung

die Stosszähne abzutrennen, wandte ich mich ab. Während ich zum Auto ging, fühlte ich mich um zehn Jahre gealtert.

\*\*\*\*\*

Diese Elefantin ist das 35. Opfer in Ol ari Nyiro allein in diesem Jahr; eine nie zuvor dagewesene, entsetzliche, unverzeihliche Rekordzahl infolge der Wilderei. Sie ist eine von Tausenden Märtyrern eines abscheulichen und anachronistischen Schwarzmarkts der Gegenwart. Deshalb ist JETZT die Zeit, den schändlichen Handel von Elfenbein und anderen Tiertteilen, bloss um nutzlose Medizin oder Plunder daraus herzustellen, zu STOPPEN.

Diese Aktivitäten sind hauptverantwortlich für das heuti-

ge Abschachten von Elefanten und Nashörnern auf dem afrikanischen Kontinent. Doch wir alle können viel dagegen unternehmen, schon über das Internet, via Facebook, Twitter und durch Kampagnengruppen. Tausende von Elefanten erleiden gegenwärtig das schreckliche Los der beschriebenen Elefantin in den Savannen und Wäldern Afrikas, wo Gangsterbanden mittlerweile sogar Handgranaten einsetzen, um die wehrlosen Kreaturen niederzustrecken und dann allein zum langsamen Sterben zurückzulassen. Diese unaussprechlichen Greuelthaten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verdienen ihre Entlarvung und gerechte Bestrafung. ■



Gibt es das Elefantenparadies?

Kuki Gallmann (\* 1943 in Treviso) ist eine kenianische Autorin, Poetin und Naturschützerin. Die gebürtige Italienerin wanderte 1973 mit ihrem Mann und ihrem Sohn nach Kenia aus und nahm die kenianische Staatsbürgerschaft an. Die Familie kaufte eine Farm im Great Rift Valley: Ol ari Nyiro. 1980 starb Gallmanns Mann bei einem Autounfall, drei Jahre später verstarb ihr Sohn nach einem Schlangenbiss. 1984 gründete Gallmann die Gallmann Memorial Foundation, die sich für den Schutz von Umwelt und Tieren in Kenia einsetzt. Auf dem Gelände ihrer Farm befindet sich eines der wenigen intakten Ökosysteme in Ostafrika.

## Artenschutz

# Hoffen und Bangen um Afrikas Elefanten



**Die afrikanischen Elefanten bleiben weiterhin stark gefährdet. Die Nachfrage nach Elfenbein und damit die Wilderei haben wieder stark zugenommen. Ein strikter Schutz der intelligenten Dickhäuter ist von höchster Dringlichkeit.**

■ Vera Weber

Zwar gibt es grosse Unterschiede von Land zu Land. Insgesamt aber sind die Elefantenbestände in Afrika weit stärker bedroht, als viele es wahrhaben wollen. Während in den 1940er-Jahren noch drei bis fünf Millionen Elefanten den Kontinent durchstreiften, schätzt der bekannte Zoologe und Elefantenspezialist Pierre Pfeffer ihren heutigen Bestand auf gerade noch 250'000 bis 300'000 Tiere. Zerstörung des natürlichen Lebensraums und vor allem exzessive Wilderei we-

gen des begehrten Elfenbeins sind zweifellos die Hauptgründe für den Bestandeschwund.

Nach einem eigentlichen Massensterben infolge des Elfenbeinhandels in den 1970er und 80er Jahren, stimmte im Rahmen der denkwürdigen CITES-Konferenz 1989 in Lausanne eine Mehrheit der Mitgliedstaaten für die Aufnahme des afrikanischen Elefanten in Anhang I. Der internationale Handel mit Elfenbein wurde vollständig untersagt. Dazu hatte an vorderster Front auch die unermüdliche Lobbyarbeit der Fondation Franz Weber (FFW) beigetragen.

**Verschnaufpause nur kurz**  
Doch die Verschnaufpause für die intelligenten Dickhäuter war nur von kurzer Dauer. Denn auf Deutsch wird der Kürzel CITES zwar wohlklingend als «Washingtoner Artenschutzabkommen» bezeich-

net. Bei CITES geht es aber grundsätzlich nur um die Regulierung des Handels mit bedrohten Arten (CITES = Convention on International Trade of Endangered Species).

So kam es 1997 und 2008 zu bewilligten Verkäufen von insgesamt mehr als 140 Tonnen Elfenbein aus Lagern. Mit katastrophalen Folgen. Sofort explodierte die Nachfrage, vor allem in China. Damit schoss auch die Wilderei buchstäblich wieder in die Höhe. Nun herrschen auf dem Schwarzen Kontinent wieder Zustände wie vor 30 Jahren. Die Elefantenbestände schwinden rapide, um bis zu 20'000 Tiere pro Jahr. Geht es so weiter, sind Afrikas Elefanten bis ins Jahr 2025 endgültig aus der freien Wildbahn verschwunden.

### Hoffnungsschimmer

Zum Glück bestätigte die CITES im März 2010 das Handelsverbot für Elfenbein. An-

träge von Tansania und Sambia um Rückstufung ihrer Elefantenpopulationen in Anhang II des Abkommens und den Verkauf ihrer Elfenbeinvorräte wurden abgelehnt. Patrick Omondi, Co-Präsident der aus 23 Staaten Afrikas bestehenden «Koalition für den afrikanischen Elefanten», drückte es so aus: «An einer durch die FFW organisierten und finanzierten Vorbereitungssitzung in Brüssel Anfang 2010 hatten wir die Europäische Union ermahnt, uns im Kampf gegen die Wiederaufnahme des Elfenbeinhandels zu unterstützen. Die EU schenkte uns Gehör und spielte eine entscheidende Rolle in der Abstimmung. Die afrikanische Einheit muss wieder hergestellt werden und Schutz und touristische Nutzung der Elefanten im Zentrum stehen. Dies dient dem Wohl aller lokalen Gemeinschaften.» ■

### Raum für 60 Elefanten in der «Schweiz Afrikas»

20 Jahre sind es her, seit die Fondation Franz Weber (FFW) die Verwaltung des Nationalparks Fazao-Malfakassa in Togo übernahm. Heute ist man sich im westafrikanischen Staat einig, dass es ohne die FFW im Nationalpark kaum mehr wilde Tiere gäbe; dass jeder der 60 Elefanten im Park, jede Antilope, jeder Affe Wilderern zum Opfer gefallen wäre. «Dass dem nicht so ist, verdanken wir der Freundschaft und der aktiven Hilfe der FFW!» sagte kürzlich ein Regierungssprecher.

Unsere Stiftung brachte den Bewohnern der an den Park angrenzenden Dörfern an öffentlichen Informationsabenden die Bedeutung des Schutzes ihrer Tiere in Wort und Lichtbild näher. Sie lehrte ihnen den Bau von Solaröfen zum Schutz ihrer Bäume, sie förderte die umweltfreundliche Gewinnung von Honig, schuf für die wilden Tiere zwei bedeutende Wasserstellen, an strategischen Punkten wetterfeste Beobachtungsposten, sowie ein Netz neuer Überwachungspisten.

Nun kämpft die FFW dafür, dass Togo nach den Unruhen vor wenigen Jahren den Ruf der «Schweiz Afrikas» wieder zurückerlangt. Mit diesem Engagement setzt sich unsere Stiftung ganz besonders auch für den integralen Schutz der einmaligen Fauna Togos ein.



# Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere



**Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.** Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, wer-

den nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

**Steuerbefreiung** Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

## Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

**1. Das eigenhändige Testament** muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört

auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis. Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

**2. Wer das Testament beim Notar anfertigt,** kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

**3. Wer bereits ein Testament erstellt hat,** muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: «Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. \_\_\_\_\_ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_» (alles eigenhändig geschrieben).

**Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.**

## Spendenkonten

### FONDATION FRANZ WEBER

CH-1820 Montreux  
CCP 18-6117-3  
IBAN CH31 0900 0000 1800 61173

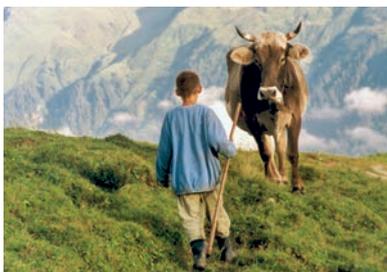
### Landolt & Cie

### Banquiers

**Chemin de Roseneck 6**  
1006 Lausanne

### Konto:Fondation Franz Weber - "Legs"

IBAN CH06 0876 8002 3045 0000 2



## Robbenprodukte

# Erfolg! Nationalrat beschliesst Importverbot

**Mit klarem Mehr hat der Nationalrat Ende Mai ein Einfuhrverbot für Robbenprodukte beschlossen. Schliesst sich der Ständerat der grossen Kammer an, tritt das Importverbot in Kraft. Höchste Zeit!**

Dienstag, 29. Mai, im Nationalratssaal des Bundeshauses. Nicht zum ersten Mal in diesem Jahr eine schicksalshafte Stunde für Vera Weber! «Ich war innerlich noch auf-

geregter und gespannter als während des Abstimmungstags über unsere Zweitwohnungsinitiative», sagt die Kampagnenleiterin der Fondation Franz Weber (FFW). Und das will etwas heissen. Die grosse Kammer debattierte über die Motion von Nationalrat Oskar Freysinger, ob der Import von Robbenprodukten in die Schweiz zu verbieten sei oder nicht. Dann kam die Abstimmung. Gebannte Blicke auf den grossen Bildschirm im Saal, der in

Form von grünen und roten Punkten das Abstimmungsverhalten der Parlamentarier zeigt. Riesige Erleichterung! Die grünen Punkte überwoogen bei weitem.

Mit einem überwältigenden Mehr von 132 zu 28 Stimmen hat der Schweizerische Nationalrat das Einfuhrverbot für Robbenprodukte in die Schweiz angenommen. Welch deutliches Signal! Welche Sternstunde für Vera Weber in ihrem Kampf für die Robben, bei dem sie im April 2006 in

Kanada zum ersten Mal ihr Leben riskierte. Dabei beschloss der Nationalrat schon vor zwei Jahren ein Importverbot. Doch der Ständerat machte den Willen der Grossen Kammer im Herbst 2010 zunichte, indem er mit 19 zu 16 Stimmen knapp dagegen stimmte. «Dieser neuerliche Anlauf müsste nun definitiv zum Durchbruch reichen», ist Vera Weber überzeugt. Die Kleine Kammer könnte sich noch dieses Jahr dem zweiten Anlauf des Nationalrats anschliessen.

### Höchste Zeit

Dazu wird es auch wirklich höchste Zeit. Nicht nur die EU und die USA, sondern auch der bisher für Kanada sehr wichtige Markt Russland hat die Einfuhr von Robbenprodukten verboten. Dazu kommen weitere Länder wie Mexiko, Kroatien, Weissrussland und Kasachstan. Die Robbenjagd vor Kanadas Ostküste ist pure politische Zwängerei, ein hochsubventionierter wirtschaftlicher Unsinn und darüber hinaus aus tier- und artenschützerischer Sicht ein epochaler Skandal.

Journalisten, die Vera Weber zur Beobachtung der Robbenjagd vor die Küsten Neufundlands begleitet haben, finden kaum Worte für die Brutalität, mit welcher die Robbenbabys abgeschlachtet werden. Auch diesen Frühling war Vera Weber vor Ort. «Mein im April gefilmtes Beweismaterial



Bedlamer, 13 bis 14 Monate alt. Er ist der Robbenjagd entkommen



Vera Weber (FFW) und Rebecca Aldworth von der Humane Society International am Flughafen von Gander, Neufundland, wo sie zur Dokumentation der Robbenjagd abfliegen.

über die kanadische Robbenjagd belegt erneut in erschütternder Klarheit: die Robbenjagd ist und bleibt äusserst grausam», bestätigt die Tochter von Franz Weber. «Die geltenden Jagdvorschriften werden von den Robbenjägern konstant missachtet und von den Kontrolleuren nicht durchgesetzt.»

#### Astronomische Quote

In den subarktischen Weiten vor Kanadas Ostküste ist eine wirksame Überwachung der Robbenjagd ohnehin illusorisch. Und allein schon das Signal der kanadischen Regierung, die auch für den Frühling 2012 eine astronomische Tötungsquote von 400'000 Sattelrobben freigab, klingt wie ein Freibrief an die Robbenjäger, zu tun und zu lassen, was sie wollen. Staatliche Kontrollfahrten zur Überwachung, ob das kanadische Tierschutzgesetz eingehalten wird? Vera Weber hat auf ihren Helikopterflügen zur Beobachtung und Dokumentation der Robbenjagd über mehrere Jahre nie derartiges beobachten können. Dafür umso mehr Brutalität der Jäger gegenüber ihren völlig

wehrlosen, wenigen Wochen alten Opfern.

«Was ich sehen musste, straft jede Behauptung, diese Robbenjagd sei „human“, Lügen», macht Vera Weber klar. «Aus Distanz schießen die Jäger von ihren Booten aus auf die Robbenbabys, die ungeschickt auf den Schollen herumkriechen. Alles ist in unruhiger, schaukelnder Bewegung: das Wasser, das Eis, die Tiere, die Boote. Wie soll man da Schüsse abgeben, die sofort töten? Im Durchschnitt gesehen war von vier Robben höchstens eine sofort tot.»

#### Kein Eis, keine Robben

Die durch Schüsse verletzten, hilflosen Jungtiere, die noch nicht einmal schwimmen können, wanden sich in Höllenqualen. Oft wurden sie am Ende, wenn die Jäger endlich herankamen, nicht mit Knüppelschlägen von ihrem Leiden erlöst, sondern erhielten noch lebend einen Haken durch den Kopf gerammt und wurden dann so zu den Booten geschleift und an Bord geschleudert. «Nicht einmal wenn die Robbenjäger wissen, dass sie gefilmt werden, können sie die Tiere ohne

Qual erlegen; man kann sich nur fragen, wie die Jagd aussieht, wenn keiner zuschaut», stellt Vera Weber fest.

Glücklicherweise ist die Jagd auf die Meeressäuger wegen mangelnder Nachfrage in den letzten Jahren schon um etwa 90 Prozent eingebrochen. Diesen Frühling wurden nicht einmal annähernd 10 Prozent der Quote erlegt. Aber auch so kämpfen die Sattelrobben und ihr Nachwuchs im Westatlantik mit genug Problemen. Meeresverschmutzung und Überfischung, für die ihnen auch noch die Schuld zugeschoben wird. Und vor allem immer weniger Treibeis. Im April 2011 und 2012 bot sich für Vera Weber vor Neufundland ein für die Jahreszeit völlig fremdartiger Anblick: Kaum Treibeis weit und breit. Und vor allem keine grossen, wirklich tragfähigen Schollen. Die Regel ist einfach: kein Eis, keine Robben. Die Robbenmütter brauchen Eisschollen, um ihre Jungen zur Welt zu bringen, denn die Kleinen können erst nach drei Wochen schwimmen. «Es ist davon auszugehen, dass in den vergangenen zwei Jahren

bis zu drei Viertel der Robbenbabys ertrunken sind, weil die Mütter im Wasser gebären mussten», befürchtet Vera Weber.

#### Grosse Genugtuung

«Umso grösser ist meine Erleichterung, dass der Nationalrat mit der Annahme des Importverbots von Robbenprodukten jetzt dem klaren Volkswillen Rechnung getragen hat», freut sich die Tiereschützerin. «Schliesslich haben gegen 100'000 Menschen in der Schweiz die von der FFW und OceanCare lancierte Petition für ein solches Importverbot unterschrieben. Deutliche Signale an den Ständerat, dem klaren Entscheid der grossen Kammer zu folgen.» Zudem befürworteten gemäss einer von der FFW in Auftrag gegebenen Umfrage von gfs.zürich 89 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer ein solches Verbot. Vera Weber zweifelt nicht: «Dies ist massgeblich den Film- und Bilddokumenten und der hartnäckigen Überzeugungsarbeit von Organisationen wie der Fondation Franz Weber zu verdanken.» *Die Redaktion*



Jagd auf die Überlebenden

## Grandhotel Giessbach

# Ein Juwel zwischen Erneuerung und historischer Patina

■ Hans Peter Roth

**Die magische Ausstrahlung des Giessbach macht jeden Aufenthalt im Grandhotel zum überwältigenden Erlebnis am rauschenden und berausenden Wildwasser. Die Gratwanderung zwischen Bewahren und Erneuern fordert von den Betreibern der Perle über dem Brienersee sehr viel Feingespür – und finanziellen Einsatz.**

Angehaucht vom Wasserwind wogen Buchenzweige in leuchtendem Frühlingsgrün. Nie tosen die Giessbachfälle machtvoller als jetzt. Die Schneeschmelze lässt nachmittags die weissen Kaskaden donnernd anschwellen, als ergösse sich unermesslicher Milch-Überfluss zu Tal. Atemlos, wie emporgetragen vor Entzücken, wer auf der nahen Brücke von Gischt umstoben

im Regenbogen steht. Wären Natur und Menschenwerk bloss immer in so harmonischem Nebeneinander! Unbescheiden und doch unaufdringlich schmiegt sich der Belle-Epoque-Prachtbau des Grandhotels Giessbach in die baumreiche Umgebung über dem Brienersee. 22 Hektaren umfasst das märchenhafte Gelände, das zum Märchenschloss gehört. «Eine so riesige

Wellness-Anlage gibt es sonst nirgends in der Schweiz», betont Hoteldirektor Matthias Kögl mit berechtigtem Stolz. 220'000 Quadratmeter gross teils naturbelassene, behutsam gepflegte Baumlandschaft mit lauschigen Wegen, moosigen Pfaden und idyllischen Aussichtsplätzen. Bergsicht, Wasserfall-Sicht, türkispiegelnde Seesicht. Während mit der Abendsonne auch der goldene Dunstglanz über dem fjordgleichen See feineren Pastelltönen weicht, wirkt die Unwirklichkeit im Hotel weiter.

### Das richtige Gespür

Wo ist der Fernseher? Vergessen die Frage, noch bevor man vom Balkon her in den Zauber

der atemberaubenden Aussicht tritt. Zur Rechten in immer geheimnisvolleren Blautönen der Brienersee, in der Mitte auf der Hotelterrasse das kräftige Grün zweier gewaltiger Buchen, deren Kronen ineinander wachsen. Und links ergiesst sich der Giessbach, nie versiegend, mächtig. Sein wohlklingender Donnerbass rauscht den Gast in erholsamen Schlaf.

Die Zeit scheint stehengeblieben – aber doch nicht wirklich. Gekonnt zusammengestelltes Mobiliar aus der Belle Epoque verleiht den Räumen eine stilvoll-heimelige Atmosphäre. Manche der wertvollen Stücke – grösstenteils Geschenke von Giessbachkunden und –gön-



Ausblick vom Hotel auf Brienersee und Berge, ein Zauberbild, wie es kein zweites gibt

Bild: Marcus Gyger

nern – stammen noch aus dem 19. Jahrhundert. «Es ist ein steter Balanceakt zwischen Bewahren und Erneuern», erklärt der Direktor. «Eine spannende Herausforderung.» Mit liebevollem Flair fürs Detail und feinem Gespür unterscheidet das Giessbach-Team zwischen charmanter «Patina», die dem Haus den unvergleichlichen historischen Charme verleiht und allem, was der Zahn der Zeit bis hin zur Dürftigkeit abgewetzt haben könnte. «Was sich erhalten lässt, wird im eigenen Haus fachkundig restauriert; was nicht zu retten ist, ersetzen wir.» Dabei immer den Geschmack aller Gäste genau zu treffen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Doch die Rückmeldungen sprechen für sich. Die Gäste sind begeistert vom Geist, der das anno 1875 errichtete Bauwerk beseelt. Alle sprechen davon, die meisten kommen wieder.

### Genuss für alle Sinne

Egal ob Frühstücksbuffet, Mittag- oder Abendessen – ein Erlebnis für sich ist auch die Gastronomie im Grandhotel. Gault Millau hat dessen Gourmet-Restaurant «Le Tapis Rouge» das Jahr 2012 neu mit 15 Punkten ausgezeichnet. Moderne und kreative Gourmetmenüs sowie feinste vegetarische Kreationen des jungen Küchenteams unter der Leitung von Jon Kremin entführen den Gast auf kulinarische Reisen mit vielen Überraschungen. (Geöffnet abends, Montag bis Samstag)

Die 20-köpfige Küchenbrigade des familiären Parkrestaurants Les Cascades zur Wasserfallseite ergänzt die Angebote des Hauses täglich mit saisonalen Kreationen für jeden Appetit und jeden Anspruch, auch den anspruchlosen. «Eine gute Küche be-

ginnt für mich beim Einkauf, wo Frische und Qualität der Produkte oberste Priorität haben», sagt Küchenchef Frank-Martin Weirich. «Ein hervorragendes Preis-Qualitätsverhältnis können wir nur dann erreichen, wenn unsere Lieferanten auch unsere Partner sind. Diese suchen wir, soweit möglich, in der Region; dabei lege ich Wert auf persönlichen Kontakt und Austausch.» So wird jede Mahlzeit – abends zudem begleitet vom Pianisten des Hauses, dessen diskrete Klavierklänge sich mit dem sanften Bachrauschen mischen – zum Genuss für alle Sinne

### Goldene Zeit

Gegenwärtig erlebt das Flaggschiff der Schweizer Hotellerie über den Gestaden des Brienersees eine goldene Zeit. Die unablässigen Bemühungen um sanfte Erneuerung und der behutsame Unterhalt bei strenger Berücksichtigung heimat-schützerischer Vorgaben lassen das Giessbach-Hotel in einem Glanz erstrahlen, den es wahrscheinlich noch nie zuvor hatte. Die Liste der in jüngster Zeit umgesetzten Investitionen ist beeindruckend. Renovierte Fassaden zur Seeseite hin. Sanierte Zufahrtsstrasse zum Hotelgelände. Neue Ruhebänke am Panorama-Rundweg durch die hoteleigene Parkanlage und entlang den Serpentinafen hinunter zur Schifflände. Und natürlich die Giessbach-Bahn! Allein die glanzvolle Restauration dieser ältesten Standseilbahn Europas, mit der die Gäste heute wie gestern vom See zum Märchenhotel und zurück pendeln, hat 1,2 Millionen Franken gekostet (siehe JFW 96). Davon beschaffte die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» 670'000 Franken.



Der schöne Parkettboden dieses Turmzimmers stammt noch aus der Ursprungszeit des Giessbachhotels.  
Bild: Marcus Gyger

«Nach den Erneuerungen von zentraler Wichtigkeit im Aussenbereich liegt das Augenmerk jetzt wieder verstärkt auf dem Innenleben», erklärt Matthias Kögl. So sind allein in der vergangenen Winterpause 20 Zimmer der Bellevue-Kategorie auf der Westseite in neuem Dekor erblüht, keines gleich wie das andere. Im eigens für das Haus gefertigten Designmuster sind in Blau- oder Rot-Tönen neue Teppiche gelegt. Darauf abgestimmt die Tapeten: frisch, kühn und unbändig romantisch, und nicht ohne einen Anflug von Modernität. In manchen Zimmern kann sich der Gast, behaglich auf frisch gelegtem Qualitätsteppich stehend, die Hände waschen an einem 130 Jahre alten Wandbrunnen, wo selbst die fein polierten Nickerdrehrknäufe an den Wasserhähnen noch von 1875 stammen, als das edle Haus erstmals seine Pforten öffnete. In etlichen Räumen im ersten Stock haben die Restaurateure auch die schönen Parkettböden aus der Ursprungszeit wieder freigelegt.

### Zyklus der Erneuerung

«In der nächsten Winterpause müssen wir weitere 20 unserer insgesamt 70 Zimmer einer Frischkur unterziehen», sagt der Hoteldirektor. Er hat in der Geschichte von den Anfängen des Hotels bis heute eine Art 30-Jahr-Zyklus ausgemacht. Es war 1870, als der begüterte Karl Hauser aus Wädenswil das Giessbach-Gelände kaufte und den legendären Belle-Epoque-Architekten Horace Edouard Davinet mit dem Bau des Giessbach-Hotels beauftragte, das 1875 die Pforten öffnete. Das Märchenschloss erlebte eine Glanzzeit, die der Erste Weltkrieg 1914 aber jäh beendete. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs konnte sich der Hotelbetrieb nicht wieder erholen, und 1945 drohte der Abbruch. Fritz Frey-Fürst, auch Besitzer der Bürgenstock-Hotels, rettete das «Giessbach» und führte es fortan zusammen mit seinem Bruder Erwin Frey als modern umgebautes «Parkhotel» mit mässigem Erfolg.

In den 1970er Jahren zogen erneut düstere Wolken auf. Zunächst durch die geplante Führung der Autobahn A8 auf der Höhe des Hotels. Es ist dem Ingenieur Jakob Bächtold und der Volksinitiative Franz Webers gegen Fehlplanungen im Nationalstrassenbau zu verdanken, dass die A8 weiter unten in einen langen Tunnel verlegt wurde. Die letzte Katastrophe drohte, als die Herren Frey 1979 das Hotel abreissen und durch ein modernes Hotel im «Jumbo-Chalet»-Stil ersetzen wollten, flankiert von einer Anzahl Bungalows zum Verkaufen. Da geschah «das letzte Wunder», wie es Rudolf von Fischer, Vizepräsident der Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk», schildert: «Durch eine Fügung – ich glaube nicht an Zufälle! – fand ich in der allerletzten Minute den eigentlichen Retter: Franz Weber.» Dieser gründete 1982 die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» und liess 1984 das Grandhotel Giessbach neu auferstehen.

#### Finanzielle Unterstützung

Betrachtet man diese Zyklen, wäre also jetzt wieder ein kritischer Abschnitt angesagt. Doch diesmal sieht alles anders aus. Das Viersterne-Haus ist im Formhoch. Mit rund

20'000 Übernachtungen pro Jahr war die Bettenauslastung nie besser, und dies allein im Sommerhalbjahr. Denn im Winter bleibt das Giessbach teilweise geschlossen. Die anstehenden Restaurierungen und Überholungen wurden stets im Winterhalbjahr ausgeführt.

Dennoch wäre das «Wunder Giessbach» ohne grosszügige Spender, Institutionen, Ämter und Stiftungen nicht möglich. Ausschlaggebend ist allen voran die von Franz Weber 1983 gegründete Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk». Sie trägt seit der Rettung der einzigartigen Anlage immer wieder zusätzliche Mittel zusammen, die durch den Gastbetrieb nicht zu erwirtschaften sind. So kann auch heute die märchenhafte Unwirklichkeit dieses Kraftortes nur wirken dank dem Wirken einer verschworenen Giessbach-Gemeinschaft hinter den dramatischen Kulissen. Sie besteht aus der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk, dem Giessbach-Verwaltungsrat und dem beherzten Team von Matthias Kögl. Für Vera Weber, Delegierte des Verwaltungsrats, ist das Märchenschloss Giessbach ein zweites Zuhause. Mit einer faszinierenden Kombination von Kämpfergeist und

Charme, von vorwärtsgerichtetem Elan und traditionsbewusster Eleganz, hat sie sich daran gemacht, das Werk ihrer Eltern zeitgemäss voranzutreiben. Das «Wunder Giessbach» dauert an.

Und wie war das nun mit dem Fernseher im Bellevue-Zimmer? Genaueres Hinschauen kurz vor Verlassen des behag-

lichen Raums am Morgen bringt ihn dann doch noch zum Vorschein. Raffiniert verborgen hinter Glasvitrine und Vorhang eines Jugendstilmöbels, blieb der Flachbildschirm angesichts der unwirklich wirklichen Ambiance des Ortes vergessen und unangestastet.

Siehe auch [www.giessbach.ch](http://www.giessbach.ch)

## Entdecken Sie das Märchenschloss

Auch in Zukunft stehen für den Giessbach grosse Herausforderungen an. Zur Erhaltung und Erneuerung der historischen Bauten von nationaler Bedeutung und des unter Naturschutz stehenden Umschwungs müssen Jahr für Jahr finanzielle Mittel geäufnet werden. Auch Sie können dazu beitragen. Indem Sie der Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» als Gönner beitreten. Oder indem Sie als Gast die Schätze des Märchenschlosses Giessbach entdecken.

Dank der vorbildlichen Renovierung dieses Juwels aus der Belle Epoque wurde das Haus zum Historischen Hotel des Jahres 2004 gewählt. Das Grandhotel Giessbach gehört zu den «Swiss Historic Hotels», einer Vereinigung authentisch historischer Schweizer Hotels und Restaurants. Jede Unterstützung des Giessbach-Gemeinschaftswerks ist ein wertvoller Beitrag zum Fortbestand dieser Perle des Berner Oberlands.

Spendenkonto: Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» PC 30-55-3, IBAN CH07 0900 0000 3000 0055 3 [www.stiftung-giessbach.ch](http://www.stiftung-giessbach.ch)

#### ZUR BEACHTUNG:

Die gemeinnützige und steuerbefreite Stiftung Giessbach dem Schweizervolk verwendet ihre Mittel ausschliesslich für die Erhaltung, Restaurierung und Verschönerung der historisch bedeutenden Giessbach-Anlage.

Stiftung-Giessbach.ch, [info@stiftung-giessbach.ch](mailto:info@stiftung-giessbach.ch)  
Chemin Dubochet 11, CH-1815 Clarens

PC 30-55-3 IBAN CH07 0900 0000 3000 0055 3 – Herzlichen Dank!

**WICHTIG:** Spenden an die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk können in den meisten Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.

# Sherlock Holmes – Der Giessbach-Fall

**Wenigen ist bekannt, dass Sherlock Holmes auf seinem Weg zum Verhängnis am Reichenbachfall auch im Grandhotel Giessbach Rast machte. Künstler und Publizist Helmi Sigg lässt in seiner Erstlingsnovelle den britischen Meisterdetektiv auch dort über ein Verbrechen stolpern.**

«Da!» Ich sah ihn fragend an. Seine Hand mit der Pfeife schnellte vor mein Gesicht, dann

fuhr sie sanft nach rechts. «Genau da, sehen Sie denn nichts, mein lieber Watson?», spöttelte

*Sherlock Holmes. Mit zusammengekniffenen Augen erahnte ich über einer mächtigen grauschwarzen Felswand einen weissen Fleck mitten im dunkelgrünen Wald.*

«Da!» Helmi Sigg steht vor der westlichen Ecke des Giessbach-Hotels und zeigt hoch zur seeseitigen Fassade des histo-

rischen Grandhotels hinauf. Ganz oben links. «Dort ist das Verbrechen geschehen.» Welches Verbrechen denn? Der 59-jährige Journalist, Moderator, Werbespezialist, Komiker, Schauspieler und neu auch Buchautor gibt sich natürlich bedeckt. «Nur so viel: Als er im Jahr 1891 hier weilte, stiess Sherlock Holmes auf etwas,

das wie ein Unfall aussah – zunächst.»

«Was Sie hier sehen, mein guter, aber kurzsichtiger Doktor Watson, ist nicht nur ein Haus, es ist eine grosse Hotelanlage, und sie liegt genau gegenüber den berühmten Giessbachfällen. Diese stürzen 500 Yards in die Tiefe. Der Hauptbau wurde im Jahre 1872 begonnen.»

Auslöserin, dass Sigg Novelle nun vorliegt, ist eigentlich seine Frau. Sie hatte ihn zu einem gemeinsamen Ausflug ins Giessbach-Hotel animiert. Dort hatte Barbara Sigg die Idee, dass sich da auch einer von Sherlock Holmes' Kriminalfällen abgespielt haben könnte. Schliesslich lag der Giessbach am Weg, als der britische Meisterdetektiv im Frühling 1891 zu den verhängnisvollen Reichenbachfällen unterwegs war. Helmi Sigg fing für die zündende Idee seiner Frau Feuer. Es passte zu gut für den bekennenden Sherlock Holmes-Fan. Ohne langes Zögern wandte er sich an Hoteldirektor Matthias Kögl und konnte sich dessen Unterstützung sichern.

Das Rauschen des Giessbachs, die grandiose Aussicht auf den türkisfarbenen See, das Gebäude, der Wald und überhaupt alles trug dazu bei, dass von diesem Ort eine seltsame Kraft auszugehen schien, die ich so noch nie erlebt hatte.

Der Kriminalroman «Sherlock Holmes und der Giessbach-Fall» ist ein Pastiche an die berühmten Romanvorlagen von Sir Arthur Conan Doyle. Autor Helmi Sigg hat historische Fakten mit einer fiktiven Geschichte verknüpft. Dabei lässt er Sherlock Holmes und seinen Assistenten Dr. Watson in Dialogen auch das historische Giessbach-Umfeld von 1891 beschreiben.



„Als Sherlock Homes im Jahre 1891 im Giessbach weilte, stiess er auf etwas, das wie ein Unfall aussah – zunächst...“ Helmi Sigg auf den Spuren von Sherlock Holmes  
Bild: Hans Peter Roth

*Umgehend servierte man uns Tee, Gurken- und Käsesandwiches, und schon wurden wir vom Direktor persönlich in die Geschichte und in den Status des Giessbach-Hotels eingeweiht. So erfuhren wir, dass dieses Haus ein Treffpunkt von Kultur, gekröntem Adel und Politik aus aller Herren Länder war. (...) Hier wurden Verträge und Pakte geschlossen, vielleicht sogar Revolutionen ausgeheckt.*

Kurz nach dem Eintreffen von Holmes und Watson im Grandhotel ereignet sich ein schrecklicher Unfall. Sherlock Holmes nimmt sich der Sache persönlich an und erkennt schon bald: es handelt sich um Mord! Mit der ihm eigenen Spürnase und messerscharfen Analysen kann er den Fall natürlich lösen und seine Reise bald fortsetzen:

*«Watson, mein Freund, aufgeht's nach Meiringen, ich habe mir sagen lassen, auch der Reichenbachfall soll seinen Reiz haben!»*

Helmi Sigg hat seine 45-seitige Pastiche auch auf Englisch übersetzen und im selben Buch drucken lassen. Originellerweise passt die Wortspielerei «Der Giessbach-Fall» als Titel auch auf Englisch: «The

Giessbach Fall», mit etwas anderer, aber ebenso treffender Sinnbildlichkeit. ■

*Kursiv gedruckte Textpassagen sind Originalauszüge aus dem Pastiche*

## Briten, Belle Epoque und der Holmes-Hype

Briten und die Belle Epoque sind in der Schweiz untrennbar mit einander verbunden. Britische Forscher, Entdecker und Abenteuerreisende waren es hauptsächlich, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das damals völlig neue Konzept des «Tourismus» entwickelten. Sie brachten dieses auch erst in die Schweiz und prägten Architektur der Belle Epoque entscheidend mit, nachdem sie deren atemberaubende landschaftliche Schönheit entdeckt hatten. So passt es denn auch gut, dass Autor Conan Doyle seinen Ermittler-Star zur Blütezeit der Belle Epoque im Herzen der Schweiz reisen, sterben und wieder auferstehen lässt.

Und es ist Buch-stäblich naheliegend, dem Kanon von Doyles Original-Krimis ein Pastiche mit Lokal-Kolorit anzufügen, so wie dies Autor Helmi Sigg nun gelungen ist. Sein Taschenbuch umfasst ca. 45 Seiten, ist aber aufgrund der mit enthaltenen Englisch-Übersetzung doppelt so dick. Richtpreis: 22 Franken. Erhältlich an der Rezeption im Grandhotel Giessbach oder bestellbar unter [www.helmisigg.ch](http://www.helmisigg.ch). Zurzeit herrscht im Übrigen ein regelrechter Sherlock Holmes-Boom. Erst im vergangenen Winter lief der in England, den USA und der Schweiz entstandene Erfolgsfilm «Sherlock Holmes: Spiel im Schatten» als zweiter Teil einer Trilogie in Schweizer Kinos. Für Furore sorgt zudem die aktuell laufende britische TV-Serie «Sherlock» der BBC. Die Macher versetzen dabei Doyles Detektivgeschichten in die Gegenwart und lassen Sherlock Holmes mit seinem Assistenten Dr. Watson im heutigen London ermitteln.

# Vor 50 Jahren in Paris



Rückblende auf Franz Webers  
Pariser Reporterjahre (1949-1974)

Der französische Dichter und Dramaturg Paul Géraldy schrieb Verse,  
die Millionen einbringen:

## Der sagenhafte Erfolg von «Toi et Moi»

*..Baisse un peu l'abat-jour, veux-tu ? Nous serons mieux. C'est dans l'ombre que les coeurs causent...*

Paul Géraldy („Abat-jour“)

*...Dreh' den Lampenschirm ein wenig tiefer, willst du? Es ist traulicher so. Im Schatten sprechen die Herzen besser...*



Paul Géraldy 1962

### ■ Franz Weber, 1962

**Im Jahre 1913, 25 jährig, veröffentlichte Paul Géraldy (geb. 1885 in Paris) sein zweites dichterisches Werk «Toi et Moi», ein schmales Bändchen von knapp hundert Seiten mit Liebesgedichten, die in einfachen, aber packend lebensnahen lyrischen Skizzen die Höhen und Tiefen im täglichen Leben eines bürgerlichen Liebespaares der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zeichnen.**

Vor fünfzig Jahren zum ersten Mal erschienen, von etablierten Dichterkreisen geringschätzig als kleinbürgerlich, intimistisch und sentimental beurteilt, ausgeschlossen aus der Anthologie der französischen Poesie von Pierre Seghers, zählt «Toi et Moi» – «Du und Ich» – heute zu den gröſsten Bestsellern Frankreichs, hat es doch die Auflage von einer Million schon seit langem überschritten! Teenager verschlingen es heimlich. Liebende schenken es einander;

es ist das Geschenk zwischen Liebenden schlechthin. Einsame lesen es nachts bei Kerzenlicht, unter Tränen, oder mit pochendem Herzen in sehns uchtiger Erwartung. Mütter vererben es ihren Töchtern, in Old Style Schrift auf handgesch opftes Papier gedruckt, oder in Halbleder und Seide gebunden, mit zarten Illustrationen.

Der Fall Géraldy steht in der Literaturgeschichte einzig da. Er bedeutet ein Phänomen, das gar nicht so leicht zu erklären ist. Jeder Eingeweihte weiss ja: Nur selten kennt ein Gedichtband eine höhere Auflage als 500 Exemplare, erklimmt er aber die Zahl 3000, dann handelt es sich um das poetische Werk eines sehr berühmten Mannes. Warum nun G eraldys Riesenerfolg, vor dem selbst jener von Françoise Sagan verblasst?

Juni 1962. Ich besuche den Dichter in seiner Pariser Wohnung. Sein jugendliches Aussehen überrascht mich. Wie Cocteau gleicht er einem Jüngling, der «sich ins Alter verirrt hat». Aber noch erstaunter bin



ich, den Dichter der Liebe allein anzutreffen. Er ist Junggeselle. «Aus Überzeugung», wie er mir verrät, «denn ich liebe die Einsamkeit.»

«Eigentlich schade», werfe ich ein, «wie glücklich wäre eine Frau an Ihrer Seite. Denn wer verstünde die Frauen besser als Sie?!» Géraldy lacht: «Ich kenne viele Frauen – aber ich verstehe keine. Die Frauen sind ungreifbar und unbegreiflich. Ihre Widersprüche haben mich stets überrascht.»

«Immerhin werden aber Sie von den Frauen verstanden

und bewundert», erwidere ich.

«Weil sie fühlen, dass ich an ihnen Interesse nehme. Ich übrigen schreibe ich nie für mich, sondern immer nur für die Leser. Sie sollen sich von meinen Gedichten persönlich angesprochen fühlen. Um Erfolg zu haben, muss man in klarer Sprache die ewigen menschlichen Gefühle wiedergeben.»

Paul Géraldy erweist sich aber nicht nur als ein Meister der klaren Sprache, sondern auch als hervorragender Dramaturg,

der jedes seiner Gedichte, so einfach es auch erscheinen mag, wie ein Theaterstück szenisch aufbaut der gleichsam vom täglichen Leben der Verliebten das Wesentliche filmt.

Wir sprechen über die Liebe. «Liebe bedeutet nicht das Sinnliche», philosophiert Géraldy. «Was bindet Mann und Frau, wenn sie keinen Sinn für das Göttliche ihrer Liebe haben? Wahre Liebe bedeutet Respekt vor der Frau in der Frau. Respekt vor dem Mann im Manne.»

Fünzig Jahre nach dem Erscheinen von «Toi et Moi» hat

Géraldy in diesen Tagen einen neuen Gedichtband über die Liebe veröffentlicht. Wie der Titel «Vous et Moi» – «Sie und Ich» – bereits bekundet, huldigt er heute der Liebe auf Distanz. Seine Verse sind nicht von der Leidenschaft des Erstlingswerks geprägt. Abgeklärt preist er jetzt die Freundschaft zwischen Mann und Frau. «Bedenken Sie», erklärt Géraldy, «dass die Liebe nur am Anfang schön ist. Dann nämlich, wenn das Ich noch schlummert. Später gleicht sie einem Feuerwerk, das sich selber verbrennt. Die wahre Liebe, nämlich selbstlose Freundschaft, kennt diesen Untergang nicht. Erst wenn das Verliebtsein aufhört, beginnt die echte Liebe zwischen Mann und Frau.»

«Ich befürchte, dass die Frauen mit diesem Gedankengang nicht ganz einverstanden sein werden», erwidere ich.

«Das ist durchaus möglich», gibt Géraldy lächelnd zu. «Ich sagte einmal: 'Wie wenig geliebt werden jene, die nur verliebt geliebt werden!' Daraufhin eine Frau: 'So geliebt zu werden, ist immerhin noch besser, als gar nicht!«

Obwohl der Erfolg von «Vous et Moi» bereits sehr beachtlich ist, wird er sich doch kaum mit demjenigen von «Toi et Moi» messen können. Das beweist, wenn wir Géraldy als Massstab nehmen, dass fast alle Menschen an der Liebe unendlich mehr Interesse haben als an der Freundschaft. Géraldy, der trotz seiner 75 Lenze äusserlich und innerlich die Flamme seiner Jugend bewahrt hat, wäre wohl der letzte, der sich darüber beklagen würde. Denn «Toi et Moi» bezaubert weiterhin junge, reife und alte Liebespaare. F.W.

**Eifersucht**

Ich bin eifersüchtig.  
 Du bist dort unten, auf dem Land irgendwo,  
 und ich sitze hier ganz allein!  
 Verwandte, ich weiss, begleiten dich,  
 die nicht sehr lustig sind.  
 Und trotzdem bin ich eifersüchtig.  
 Eifersüchtig, dich dort zu wissen,  
 bei diesem Frühling...  
 über all dem Blau musst du ja vergessen,  
 dass du mich liebst!  
 Ich aber, ich denke die ganze Zeit an dich,  
 bin halb von Sinnen und wie zerschlagen.  
 Ich heule vor Liebe und Langeweile.  
 Dein Bild sitzt hier, in meinem Kopf,  
 und du bist heute verteufelt hübsch,  
 kleines Seelchen!  
 Ich bin eifersüchtig, rasend vor Eifersucht.  
 Es ist lind und lau in Paris!  
 Es ist zum anbeten!  
 Und ich wüte herum und schreibe dir,  
 schreibe an dich, an dich,  
 kleiner Liebling dort auf dem Land,  
 wo die Blätter flüstern.  
 Du trägst wohl deinen blonden Strohhut  
 mit den Glyzinien,  
 der winzige Sonnenkringel auf  
 deiner Haut verstreut.  
 Du musst mich ja ganz schön vergessen!  
 Und ich, ich errate dich reizend, glücklich...  
 und dieses himmlische Wetter!  
 Oh, ich möchte heulen vor Zorn!  
 Einen ganzen Monat lang hat es gegossen:  
 Und ausgerechnet jetzt nimmt man  
 dich weg von mir,  
 jetzt, wo du mir am nötigsten bist!  
 Noch nie hab' ich dich so geliebt  
 wie in diesem Augenblick.  
 Diese laue und linde Luft,  
 die da in die Wohnung dringt,  
 macht mich rasend.  
 Ich nehm' es dir übel, ich leide, und ich will,  
 dass du dort unten genau so leidest.  
 Zugegeben, das ist nicht nett.  
 Und auch etwas einfältig.  
 Aber was willst du? Ich lieb' dich so sehr!  
 Ich möchte, dass du vergehst nach mir,  
 dass du diesen Frühling verabscheust...  
 Ja, ich wäre ganz froh, schickte er dir  
 eine kleine gemeine Migräne.

*Paul Géraldy***„Jalousie“**

Je suis jaloux.  
 Tu es là-bas, à la campagne,  
 et moi je suis là, tout seul,  
 à présent !  
 Des parents, je sais, t'accompagnent  
 qui ne sont pas très amusants.  
 Mais je suis jaloux tout de même,  
 jaloux de te savoir là-bas  
 par ce printemps...  
 Tout ce bleu doit te faire oublier  
 que tu m'aimes...  
 Moi je pense à toi tout le temps !  
 J'ai l'âme ivre et comme défaite.  
 Je pleure d'amour et d'ennui.  
 Ton image est là,  
 dans ma tête :  
 tu es joliment bien, petite âme,  
 aujourd'hui !  
 Je suis jaloux, quoi que je fasse ou  
 que je veuille.  
 Il fait tiède et doux dans Paris !  
 C'est adorable !  
 Et moi je rage et je t'écris,  
 à toi, à toi, petit chéri,  
 qui est là-bas, où sont les feuilles...  
 Tu dois avoir ton grand chapeau  
 de paille blonde et de glycines  
 qui met des petits ronds de  
 soleil sur ta peau.  
 Tu dois bien m'oublier !  
 Et moi je te devine  
 jolie, heureuse... Il fait si beau !  
 Ah ! je pleurerais de colère !  
 Il a plu pendant tout un mois :  
 Il faut qu'on t'écarte de moi  
 quand tu m'es le plus nécessaire !  
 Je ne t'ai jamais tant aimée  
 qu'en ce moment.  
 Cet air tiède et doux m'exaspère  
 qui pénètre l'appartement  
 Je t'en veux, je souffre, et souhaite  
 que là-bas tu souffres autant.  
 Ce n'est pas très gentil, bien sûr !  
 C'est un peu bête.  
 Mais, que veux-tu ! je t'aime tant !  
 Je voudrais que tu me regrettes  
 au point de haïr ce printemps...  
 Je serais même très content  
 s'il te faisait un peu mal à la tête.

*Paul Géraldy*



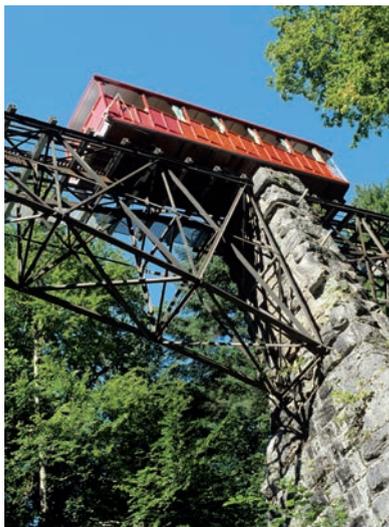
*Grandhotel Giessbach*

BRIENZ



Das herrlichste Kleinod im Juwelenkranz des Berner Oberlands ist der Giessbach.  
Besuchen Sie es!

## *Durchatmen - Auftanken*



**Geniessen Sie einen Kurzaufenthalt im Giessbach in einem unserer schönen Zimmer mit Aussicht auf den See oder den Wasserfall.**

Bei Anreise erwartet Sie Champagner im Zimmer und in einem unserer Restaurants ist ein mehrgängiges Dîner für Sie reserviert. Für den Ausflug zum Brienersee steht unsere Giessbach-Standseilbahn kostenlos zur Verfügung.

CHF 250.- pro Person inkl. Kurtaxe und Mehrwertsteuer.  
Kein Aufpreis für Einzelzimmer!

Gültig: September und Oktober 2012.  
Anreisetage: Sonntag bis Donnerstag, ohne Feiertage.

GRANDHOTEL GIESSBACH\*\*\*\*

CH-3855 Brienz Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30  
grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

swiss  
historic  
hotels